

1968 IN DER DEUTSCHEN LITERATURWISSENSCHAFT

SABINE KOLOCH

Marie Luise Gansberg: die Erfolgreiche, die Tabubrecherin, die Traumatisierte
– biografische Annäherungen an eine Achtundsechzigerin und eine Pionierin
der „Feministischen Literaturwissenschaft“

Abstract

Die 1972–1993 an der Universität Marburg lehrende Literaturwissenschaftlerin Marie Luise Gansberg wäre im Mai 2018 85 Jahre alt geworden.

Gansberg war eine Akteurin der 68er-Bewegung: Sie beteiligte sich 1965 an einer Gesprächsrunde und ein Jahr später an einer Vortragsreihe des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, sie war Teil einer Vierergruppe, die das *Assistenten-Flugblatts Wi.-Sem. 1968/69* verfasste, und sie ging mit ihrem Vortrag über „populäre Vorurteile gegen materialistische Literaturwissenschaft“ (1969) bewusst das Wagnis ein, die Münchner Vorstände des Seminars für Deutsche Philologie II gegen sich aufzubringen. Als Professorin engagierte sie sich für den Auf- und Ausbau der Forschungsrichtung „Feministische Literaturwissenschaft“.

Wer war diese „vergessen gemachte“ Nonkonformistin und Pionierin mit dem verschmitzten Lächeln? Was können wir von ihr lernen? Die vorliegende biographische Annäherung stützt sich unter anderem auf Gespräche und Korrespondenzen mit Freundinnen, Kollegen und Schülerinnen der Verstorbenen und sie lässt Gansberg auf der Basis ihrer Veröffentlichungen sowie eines Schriftwechsels mit ihrem wichtigsten akademischen Lehrer Friedrich Sengle selbst zu Wort kommen.

Inhalt

1. Zeitzeug/innen und Zeitdokumente gesucht!
 2. Kindheit und Jugend in Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg
 3. Die persönliche Katastrophe 1948
 4. Beginn des Hochschulstudiums 1954 in Göttingen und Promotion 1962 in Heidelberg
 5. Wissenschaftliche Assistentin bei Friedrich Sengle und Lehrbeauftragte 1962–1965 in Heidelberg
 6. Wissenschaftliche Assistentin bei Friedrich Sengle und Lehrbeauftragte 1965–1968, Sonderurlaub zur Wahrnehmung eines Habilitationsstipendiums 1968–1970 in München
 7. Wissenschaftliche Assistentin 1970, Akademische Rätin 1971, Professorin 1972 bis zur Zwangsemeritierung 1993 in Marburg
 8. Danksagung
- Anhang: Nachruf von Eva D. Becker in der Sammlung von Nachrufen auf Gansberg aus dem Jahr 2003

1. Zeitzeug/innen und Zeitdokumente gesucht!

Alles begann mit der Aufstellungssystematik des Sammelgebiets Frauenforschung der Germanistischen Bereichsbibliothek der Philipps-Universität Marburg, die ich in der Abhandlung *Wissenschaft, Geschlecht, Gender, Terminologiearbeit – Die deutsche Literaturwissenschaft* vergleichend betrachte.¹ Für die Systematisierung zeichnet die Diplom-Germanistin Lydia Tschakert verantwortlich, Bibliothekarin in Marburg von 1982 bis 1994. Ihrer Aussage nach war Marie Luise Gansberg diejenige, die ans Werk ging, einen Bestandsschwerpunkt Frauenforschung anzulegen, ein Präsenzbestand, der Nutzer/innen bei ihren Seminar- und Forschungsarbeiten bis heute gute Dienste leistet.

Wenige Tage vor Freischaltung meines E-Books zur Terminologiearbeit am 30.8.2017, in dem ich unter anderem den Begriffswandel von „Frauenkultur“ untersuche und Gansberg als Beispiel für die Schaffung von Frauenkulturen anführe,² überraschte mich Lydia Tschakert mit der Nachricht, sie entsinne sich einer Studentin, die mit Gansberg befreundet und wie diese eine Schülerin des Literaturwissenschaftlers Friedrich Sengle (1909–1994) war. „Becker“ könnte ihr Name sein. Im Terminologie-E-Book hatte ich einen Aufsatz von Eva D. Becker zitiert und fragte, ob es sich um diese Becker handeln könne. „Ja“, war die Antwort. Eilends bemühte ich mich, herauszufinden, ob und wie eine Kontaktaufnahme möglich wäre, sind doch auffindbare und bereitwillig Auskunft gebende Zeitzeug/innen zu Gansberg dünn gesät.

Binnen kurzem kam ich mit Eva D. Becker ins Gespräch. Über eine Zeitspanne von etwas mehr als sechs Monaten erfuhr ich sehr viel Neues über Marie Luise Gansberg, ihre Persönlichkeit, die ihr nahestehenden Menschen, ihr weiteres soziales Umfeld.³

Zur Vermeidung von Missverständnissen: Ich selbst bin Gansberg nie persönlich begegnet.

2. Kindheit und Jugend in Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg

Im Gegensatz zu ihrer knapp ein Jahr älteren Schulkameradin Marie Luise Gansberg⁴ stammt Eva Dorothea Becker nicht ursprünglich aus Bremen, sondern ihre Kindheit war von Ortswechseln geprägt: „Am 23. August 1934 wurde ich in Oranien-

¹ Verf.: *Wissenschaft, Geschlecht, Gender, Terminologiearbeit – Die deutsche Literaturwissenschaft*, München: epodium 2017, darin: „1.3 Aufstellungs-/Fachsystematiken – das Fallbeispiel der Germanistischen Bereichsbibliothek der Philipps-Universität Marburg im Vergleich zur Genderbibliothek an der Humboldt-Universität zu Berlin“ (S. 41–56).

² Ebd., darin: „Begrifflichkeiten im Wandel: Autorin, Schriftstellerin, Frauenkultur“ (S. 60–91), hier S. 89–90, Anm. 253. Gansbergs Bestandsaufbauarbeit und die Förderung von Frauenkulturen gingen Hand in Hand.

³ Nebenbei lernte ich in Eva D. Becker eine leidenschaftliche Briefschreiberin kennen, ausgestattet mit einem beneidenswerten Gedächtnis, einem „erfrischenden Stil“ (August Stahl) und einer engagierten Großzügigkeit. Vgl. August Stahl: *Tochter verliert die Unschuld, Vater die Ehre. „Literarisches Leben“ – Eine lesenswerte Studie von Eva Becker, die heute 60 wird*, in: *Saarbrücker Zeitung* 234, 1994, Nr. 195, 23.8.1994, S. 8.

⁴ Im Erwachsenenalter schrieb Marie Luise Gansberg ihren Doppelvornamen ohne Bindestrich, amtlich ist die Schreibung „Marie-Luise“. Im Folgenden verwende ich die Schreibweise mit Bindestrich nur für Gansberg im Kindesalter.

burg/Berlin geboren. Ich besuchte die Grundschule von 1940 bis 1944 in Korbach (Hessen) und in Kassel, die Oberschule von 1945 bis 1953 in Bremen.⁵

Ihrem ersten Brief an mich legte Becker ein handschriftliches Blatt bei. Daraus geht anschaulich und konkret hervor, dass die Familien Becker und Gansberg die Schrecken des Zweiten Weltkrieges hautnah miterlebten:

Noch was zu Bremen im Krieg: 60% der Gebäude wurden zerstört, aber es kamen „nur“ etwa 4000 Menschen um, dank der früh errichteten Hochbunker. Sie waren praktisch unzerstörbar, anders als die Tiefbunker (Todesfallen). Nach dem großen Bombenangriff von 1942 wurden alle Bremer Schulkinder evakuiert, privat oder mit den Klassen und Lehrer/innen.⁶ In Bremen fing die Schule behelfsmäßig für uns Ende 1945 wieder an.

Der Krieg endete (da waren wir dann auch in HB⁷) am 27.4.1945. Schon im Mai 1945 übernahmen die Amerikaner die Besatzung in Bremen, im Tausch gegen Hamburg, eingenommen von den Briten. Offiziell wurde das erst am 1.1.1947. Die Soldaten beschenkten Kinder; an einigen Häusern stand „Off Limits“⁸. Dies wird Marie Luise auch erlebt haben, sie war wohl von vornherein in meiner Klasse.⁹



Abb. 1: Bremer Weststadt, Aufnahme im März 1946, Weser-Kurier Bremen, Foto: Karl Stockhaus.

Gansbergs Lebenslauf in den Fakultätsexemplaren ihrer Dissertation weist formaljuristisch einige Eigenwilligkeiten auf: bindestrichlose Schreibung des Doppelvornamens „Marie-Luise“, das nicht korrekt angegebene Geburtsjahr – ihre Meldekarte gibt ihr Geburtsjahr mit 1933 an – und der Gebrauch der nicht offiziellen elterlichen Rufnamen „Hans“ und „Friedel“:

⁵ Eva D. Becker: Der deutsche Roman um 1780, Heidelberg, Philosophische Fakultät, Dissertation vom 25. Juli 1963, ungezählte Seite nach S. 231. Nationalbibliothek Leipzig: Di 1965 A 1794.

⁶ Lebenslauf der Marie Luise Gansberg, Bremen, 1.12.1952: „Während der Evakuierung der Bremer Schulen besuchte ich die Sammelschule in der Lessingstraße“. Staatsarchiv Bremen: 4,39/42-56.

⁷ HB = Freie Hansestadt Bremen.

⁸ „Off limits“-Schilder forderten amerikanische Soldaten auf, das Haus nicht zu betreten.

⁹ Brief von Eva D. Becker an die Verf., St. Ingbert, 27.8.2017.

Ich, Marie Luise Gansberg, wurde am 4. Mai 1935 in Bremen als Tochter des Kaufmanns Hans Gansberg und seiner Ehefrau Friedel, geborene Bierdemann geboren.

Nach den Grundschuljahren besuchte ich acht Jahre lang die Oberschule für Mädchen an der Karlstraße in Bremen, wo ich im Februar 1953 die Reifeprüfung ablegte. Anschließend folgte eine einjährige Handelsschulausbildung, gleichfalls in Bremen.¹⁰

Auf der Meldekarte von Johannes Friedrich und Frieda Emilie Gansberg steht, von wann bis wann die Familie in welcher Straße Bremens zur Miete wohnte. Noch ohne Nachwuchs wohnten die Eheleute Osterdeich 199, mit Marie-Luise in der Manteuffelstraße 29 im feinen Stadtteil Östliche Vorstadt, danach, ab 1935, in der nahegelegenen Graf-Moltke-Straße 7.

Frühere Mietzeiten:														
vom		bis		vom		bis		vom		bis				
Distr.	Name des Wohnungsgebers			Strasse			Nr.	Tag des Einzugs		Tag des Auszugs		Bemerkungen		
12	Greender			Osterdeich			199	20.	4.	29	28	7	32	
11	H. Langst			Manteuffelstr.			29	28	7	32	1.	10.	35	
11	Berner			Graf Moltkestr.			7	1.	10.	35	23.	11	37	PKS

Abb. 2: Bildschirmkopierter Ausschnitt aus der eingescannten Meldekarte von Johannes Friedrich Gansberg (* 22.4.1900 in Bremen, † 4.7.1968 in Bremen), Staatsarchiv Bremen: 4,82/1-4116 (423).

Das Wohnviertel, in dem die Gansbergs die Kriegsjahre 1939–1945 überstanden, blieb von den alliierten Luftangriffen weitgehend verschont.

Der Reformpädagoge Fritz Gansberg (1871–1950)¹¹ war 1936 in den Ruhestand versetzt worden und wohnte ab 1. Juli 1941 bis 1943 in der Graf-Moltke-Straße im gleichen Haus wie sein Neffe Johannes. Am 19.12.1949 kehrte er dorthin zurück.¹² In der Frage, ob Fritz Gansberg – zumindest auf der unterbewussten Ebene – einen Einfluss auf die kindlich verträumte Großnichte¹³ Marie-Luise ausübte, gelangten Eva

¹⁰ Marie Luise Gansberg: Der Prosa-Wortschatz des deutschen Realismus. Unter besonderer Berücksichtigung des vorausgehenden Sprachwandels 1835–1855, Heidelberg, Philosophische Fakultät, Dissertation vom 22. Juni 1962, ungezählte Seite nach S. 313. Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main: U 64.6186.

¹¹ Theo Dietrich: Die pädagogische Bewegung „Vom Kinde aus“, Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1963 (2. Aufl. 1967). Rainer Jansing u. Lothar Müller: Motive der Bildungskritik in der Anfangsphase der Reformpädagogik um 1900. Dargestellt an den kulturkritischen und reformpädagogischen Schriften von Fritz Gansberg, Ludwig Gurlitt, Ellen Key, Paul de Lagarde, Julius Langbein und Heinrich Scharrelmann, Hamburg, Hochschule der Bundeswehr, Diplomarbeit von 1979. Renate Bienenzeiser: Der Bremer Reformpädagoge Fritz Gansberg. Ein Beitrag zur Historiographie der Reformpädagogik, Bochum: Schallwig 1986.

¹² Für das großzügige Angebot, den zwischen Johanna Berner und Friedrich Wilhelm Gansberg geschlossenen Mietvertrag einsehen zu können, haben Peter Strotmann und ich Gisela Bastian sehr zu danken.

¹³ Es ist das Verdienst des Stadtteil- und Häuserhistorikers Peter Strotmann (Schwachhausen Archiv Bremen), das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Fritz Gansberg und Marie Luise Gansberg abschließend geklärt zu haben. Für sein Feingefühl, die großzügige Übermittlung von Rechercheergebnissen und das anhaltende Engagement schulde ich Peter Strotmann großen Dank.

D. Becker und ich zu keiner übereinstimmenden Bewertung. Becker vertritt die Ansicht:

Noch mal zu Fritz Gansberg: auch wenn ihm der düstere Klinkerbau in der Graf-Moltke-Straße gehörte¹⁴ und er erst 1950 starb, kann ich mir keinen Einfluß von ihm auf Marie-Luise G. vorstellen. Er war allerdings wohl der einzige Intellektuelle in der Familie, aber eben ein Schulmann, und mit der Schule hatte es G. nun mal gar nicht.¹⁵ Zitat aus einem Gedicht zu unserem Abitur (von einem Referendar):

„R. Ubbelohde entledigt sich dann immer ihrer Mappe, reißt von dem Kopf die schöne blaue Kappe – das alles <er>scheint selbst Fr. Gansberg als Manie, sie schrickt kurz auf und fällt bald wieder in die alte Lethargie.“ (Wobei sie sicher mit anderen Dingen beschäftigt war.) Auch an ein Studium hatte sie gar nicht gedacht, ehe ich sie bei einer zufälligen Begegnung dazu überredete. Vaterorientiert, ging sie erstmal zur Handelsschule, das fand ich seltsam.¹⁶

Ich halte einen Einfluss durchaus für denkbar. Im Jahr der Reichsgründung 1871 zur Welt gekommen, machte der Pädagoge Fritz Gansberg aus seiner demokratischen Gesinnung nie einen Hehl. Als Volksschullehrer, zu dem er sich berufen fühlte, hatte er zu jener Zeit alle Fächer zu unterrichten. Er und sein Freund Heinrich Scharrelmann (1871–1940) vertraten eine „erlebnis- und heimatbetonte ‚Pädagogik vom Kinde aus‘“. ¹⁷ Zusammen mit Wilhelm Holzmeier und Emil Sonnemann redigierten die Freunde bis 1908 den *Roland. Monatszeitschrift für freiheitliche Erziehung in Haus und Schule – Herausgegeben von einer Vereinigung bremischer Lehrer* (Hamburg: Janssen 1905–1914). Herzensangelegenheiten waren für Fritz Gansberg ein Klassenzimmer mit Wohnzimmeratmosphäre, die Sprache und der Sachunterricht (Vorstufen der Naturwissenschaften). ¹⁸ Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges waren seine Reformideen in Bremen groß in der Diskussion. ¹⁹ Folgt man Hinrich Wulff, Leiter der Pädagogischen Hochschule Bremen 1950–1960, so war seine Wirkung weitreichend: „Durch seine Fibel *Bei uns zu Haus, eine Fibel für kleine Stadtleute* (1905) hat G. die moderne Fibelliteratur eingeleitet. Die Titel seiner zahlreichen Bücher veranschaulichen seine schulreformerischen Ideen, die im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts einen starken Widerhall in der Schulwelt des deutschsprachigen Europa erfahren haben“. ²⁰ Ein mit handschriftlicher Widmung versehenes Exemplar der illustrierten Fibel *Bei uns zu Haus* ließ Fritz Gansberg Rainer Maria Rilke zukommen, der sich mit den Worten bedankte, er und seine Frau hätten die wunderschöne Fibel ta-

¹⁴ Haus Nummer 7 in der Graf-Moltke-Straße war zu keinem Zeitpunkt im Besitz von Fritz oder Johannes Gansberg. Das Haus gehörte Johanna Berner, die es an ihren Sohn Fritz Berner weitervererbte.

¹⁵ Am Schulunterricht zeigte sich Marie-Luise desinteressiert. Becker kann sich keinen Reim daraus machen, wie sie durchs Abitur kam, jedenfalls bestand sie (Note 2 in Englisch, Geschichte und Kunsterziehung, Note 3 in Deutsch, Französisch, Latein und Musik, Note 4 in Erdkunde, Mathematik, Physik und Chemie (vom Sportunterricht war sie durch Attest befreit). Staatsarchiv Bremen: 4,39/42-56. Kuriöserweise war Gansberg mit der besten Schülerin Renate Ubbelohde eng befreundet. Ihre Interessenschwerpunkte lagen außerhalb der Schule: amerikanische Literatur, Film, Jazz.

¹⁶ Brief von Eva D. Becker an die Verf., St. Ingbert, 12.12.2017.

¹⁷ Anonym: Scharrelmann, 1) Heinrich, in: Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden, 17., völlig neu bearb. Aufl. des Großen Brockhaus, Bd. 16, Wiesbaden: Brockhaus 1973, S. 580.

¹⁸ Renate Bienzeisler beantwortete geduldig alle meine Fragen zu Fritz Gansberg, wofür ihr mein nachdrücklicher Dank gilt.

¹⁹ K.: Schöpfer der Bremer Schulbibel. Fritz Gansberg, ein bedeutender Bremer Pädagoge, in: *Weser-Kurier* 6, 1950, Nr. 39, 16.2.1950, S. 3.

²⁰ Hinrich Wulff: Gansberg, Fritz, in: *Neue Deutsche Biographie* 6, 1964, S. 66–67.

gelang gelesen; sie sei ihm so lieb, dass sie zu den wenigen Büchern gehöre, die er überall hin mitnehme.²¹

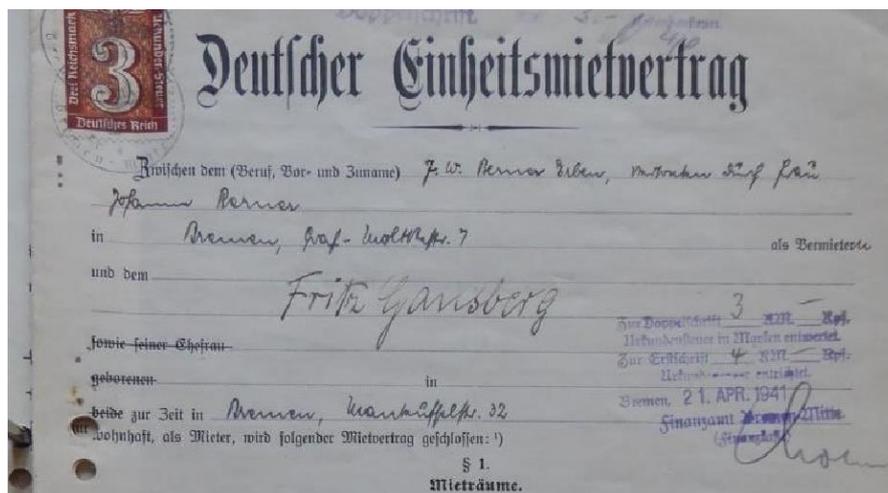


Abb. 3: Mietvertrag zwischen Friedrich Wilhelm Gansberg und Johanna Berner, geschlossen am 19. März 1941, Foto: Peter Strotmann. Privatbesitz Gisela Bastian.

Wenn ich mir Fritz Gansbergs Sprach- und Literaturkompetenz sowie sein lebenslanges engagiertes Eintreten für demokratische Ideale, für Minderheitenrechte – in seinem Fall für die Rechte von ärmeren Kindern – und für Reformen im Bildungsbereich vergegenwärtige und diese hervorstechenden Eigenschaften mit der Biografie seiner Großnichte Marie-Luise und deren mutigem „Flagge zeigen“ (1968 ist nur ein Beispiel) vergleiche, dann erscheint mir die These, dieser habe auf jene eingewirkt, nicht ganz von der Hand zu weisen.

3. Die persönliche Katastrophe 1948

In der Meldekarte von Johannes Gansberg²² finden sich auf der rechten Seite Angaben zu seiner Frau Frieda Emilie, geboren als Bierdemann am 23.11.1897 in Bremerhaven (sie hatte eine Zwillingsschwester, Erna, gestorben am 19.11.1975). Bemerkenswert dort der Eintrag: „Vom 18.5.48 – 17.6.48 i. d. Nervenklinik“²³. In der Zeile darunter das Sterbedatum: „Gestorben am 6.7.48 in Bremen“. Die Mutter machte ihrem Leben 50-jährig ein Ende.²⁴ Marie-Luise war zum Zeitpunkt der Katastrophe²⁵ 15 Jahre alt. Eva D. Becker übermittelt zur Krankengeschichte von Frieda Gansberg und den Folgen des Schockerlebnisses einige aufschlussreiche Details:

²¹ Brief von Rainer Maria Rilke an Fritz Gansberg, Prag, 25.10.1905. Literaturarchiv Marbach: A:Rilke.

²² Marie-Luises Vater ließ 1947 in das Bremer Handelsregister die Firma Gebrüder Gansberg (Großhandel mit Marmelade, Zucker und Salzheringen) neu eintragen. Der Mitinhaber, sein Bruder Fritz Wilhelm (1904–1945), war als vermisst gemeldet und lange Zeit bestand die Hoffnung, er könne noch am Leben sein.

²³ Die städtische Nervenklinik Osterholz-Ellen lag in dem zur Gemeinde Osterholz gehörenden Ellen.

²⁴ Im Sterberegister Frieda Gansberg 1897–1948 ist als Todesursache angegeben: Suicidverdacht, Lungenödem. Staatsarchiv Bremen 4,60/5 Br.-Mitte Reg.-Nr. 2015/1948. Eva D. Becker erwähnte mir gegenüber Gerüchte in der Klasse, wonach die Mutter sich die Treppe hinuntergestürzt haben soll.

²⁵ Was es für ein Kind bedeutet, seine Mutter durch eine solche Katastrophe zu verlieren, wird in der Autobiografie *Der Junge muss mal in die frische Luft. Meine Kindheit und ich* (München u. Zürich: Piper 2014) sehr anschaulich beschrieben: Margret Kerkeling nahm sich aufgrund von schweren Depressionen mit einer Überdosis Schlaftabletten das Leben, als ihr Sohn Hanspeter neun Jahre alt war.

Über den Selbstmord ihrer Mutter, als sie 15 war, hat sie nie gesprochen. Darin lag wohl die Wurzel ihres Unglücks. Einmal, nach dem Tod von Regine Hildebrand²⁶ 2001, schrieb sie, diese habe sie an ihre Mutter erinnert, die 1948 gestorben sei. Später hörte ich, daß die Mutter depressiv war, bei Besuchen teilnahmslos. Sie gehörte wohl der Sekte „Christian Science“ an und las viel in der Bibel.²⁷

Noch nicht unmittelbar nach diesem jähen Verlust, sondern erst seit der Studienzeit wurde für Marie-Luise Gerda Becker, die Mutter ihrer Schulkameradin Eva, zu einer wichtigen Bezugsperson. Der Kontakt zu Gerda Becker riss bis zu deren Tod, ein Jahr vor dem Gansbergs, nie ab:

Die Freundschaft mit meiner Mutter [...] hielt an bis zu einer letzten Karte vom April 2002 (meine Mutter starb im Mai, worauf M.-L. nicht reagierte). Marie Luise war öfter Weihnachten bei uns, zuletzt 1976. Ihr fehlte die Nähe eines Menschen, die sie dann doch wieder mied. Eine Wohngruppe wäre ihr lieb gewesen, sie schätzte auch die therapeutischen Gruppen in der Gießener Psychiatrie.²⁸

Gerda Becker war wie Fritz Gansberg eine geborene Pädagogin und wie bei diesem ließ auch ihr Engagement im Alter nicht nach.²⁹ Bis 1971 leitete sie das von ihr in der alten Schwachhauser Villa Metzgerstraße 30 aufgebaute heilpädagogische Kinderheim (1948–1985), welches Platz für 30 Kinder bot. Die Psychotherapeuten der ebenfalls in der Metzgerstraße 30 untergebrachten Erziehungsberatungsstelle arbeiteten mit dem Kinderheim zusammen. Psychotherapie war für die großzügige Gerda Becker somit kein Fremdwort und für Gansberg vielleicht ein Grund mehr, sich bei ihr gut aufgehoben zu fühlen.

Wie die Mitschülerinnen das Drama im Hause Gansberg aufnahmen, beschreibt Marie-Luises beste Schulfreundin Renate Ubbelohde:

Dass diese coolness, warum auch immer, gewährt wurde, habe ich doch auch gelegentlich als befremdend empfunden. Am stärksten, als ich hörte, dass ML ihre Mutter als ca. 13-14jährige verloren hatte. Ich sehe sie noch heute, wie sie in die Klasse kam, sich voller Verlegenheit durch die Bankreihen wand, sich ihr die Hände entgegenstreckten und auch ich, die sogenannte beste Freundin, hatte nicht mehr auf Lager! Nur keine Gefühle zeigen! Warum? Ihre Mutter habe ich wenig gekannt, eine Frau, die mit ihrer Sekte stark beschäftigt war, zurückgezogen, mir rätselhaft. Wir haben nie darüber geredet. Ihr Vater, von ihr „Töne“ genannt, war ein ganz lieber, ihr sehr ähnlicher kleiner Mann, still, humorvoll, verwöhnte seine Tochter. Er heiratete bald wieder, ML bekam eine große, schöne, fast erwachsene Schwester, die auch bald berufstätig wurde und die MLGs Idol war. Ihr Vater handelte mit „Honig und Heringen“, ein nicht zu unterschätzendes Handelsgut in der Fresswelleära. ML konnte in diesen Schuljahren ohne materielle Sorgen

²⁶ Eine deutsche SPD-Politikerin (1941–2001), die in der DDR lebte.

²⁷ Brief von Eva D. Becker an die Verf., St. Ingbert, 20.8.2017.

²⁸ Ebd. In den 1970er-Jahren veröffentlichte Horst-Eberhard Richter, Direktor des Zentrums für Psychosomatische Medizin an der Justus-Liebig-Universität Gießen, im Rowohlt Verlag (Reinbek bei Hamburg) eine beispiellose Serie von Bestsellern: *Die Gruppe: Hoffnung auf einen neuen Weg, sich selbst und andere zu befreien. Psychoanalyse in Kooperation mit Gruppeninitiativen* (1972). *Lernziel Solidarität* (1974). *Flüchten oder standhalten* (1976). *Der Gotteskomplex. Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen* (1979).

²⁹ Eva D. Becker: *Gerda Becker – 94 Jahre Erziehung. Die Person, die Institutionen und das „Geheimnis“*. Mit einem Nachwort von Anne Fischer-Buck, Norderstedt: Fischer 2003.

leben und ihren Neigungen ohne Probleme nachgehen. Sie hatte nette Kleider, schicke Sonnenbrillen, schminkte sich früher als andere, hübsch sah sie aus. Fips wurde sie genannt, das klingt ja sehr lustig. Sie besaß ein eigenes Radio, Plattenspieler und viele Platten. Ihre Vorliebe war Jazz. Amerika war ihr Ideal.³⁰

Gansbergs Vater heiratete am 8.10.1949 ein zweites Mal, und zwar Lilly Rathjen, geboren als Burchard am 20.4.1907 in Riga. Mit 16 Jahren erhielt Marie Luise Gansberg somit nicht nur eine Stiefmutter, sondern auch eine zwei Jahre ältere Stiefschwester, Grace Rathjen, geboren am 12.1.1931.³¹



Abb. 4: Marie Luise Gansberg als 27-Jährige auf dem Funkturm Berlin-Charlottenburg, Foto: Eva D. Becker.

4. Beginn des Hochschulstudiums 1954 in Göttingen und Promotion 1962 in Heidelberg

Gemeinsam mit Renate Ubbelohde besuchte Gansberg nach dem Abitur die Bremer Handelsschule.³² Als Eva D. Becker sie in jenen Tagen wiedersah, redete sie ihr zu, doch zu studieren, natürlich Literaturwissenschaft. Weiter führt Becker aus: „Sie begann damit in Göttingen 1954 – im Gegensatz zu mir hatte sie genug Geld (und lieb

³⁰ Der Nachruf von Renate Felter-Ubbelohde, aus dem ich zitiere, fand Aufnahme in die Sammlung von Nachrufen, verlesen auf der Trauerfeier für Marie Luise Gansberg in Marburg am 16.2.2003, zusammengestellt von Freia Meyer, keine Seitenzählung. Die unveröffentlichte Textsammlung trägt den Titel *Marie Luise Gansberg 4. Mai 1933 – 4. Februar 2003* und versammelt – in der genannten Reihenfolge – Nachrufe von Freia Meyer, Eva D. Becker, Renate Felter-Ubbelohde, Guntram Vogt, Madeleine Marti, Elke zur Nieden und Heinrich Brinkmann sowie Gedichte oder Gedichtauszüge von Pedro Calderón de la Barca, Heiner Müller, Marie Luise Kaschnitz, Anna Rheinsberg, Friedrich Hölderlin, Christa Reinig, Rose Ausländer und Helga Unger.

³¹ Zu Grace Rathjen vgl. Alexander Burchard u. Gabriele von Mickwitz: „... alle Deine Wunder“. Der letzte deutsche Propst in Riga erinnert sich (1872–1955) (Schriftenreihe der Carl-Schirren-Gesellschaft; 10), Norderstedt: Books von Demand 2009, S. 423.

³² „Darum halte ich es jetzt für das Beste, zuerst meine sprachlichen Kenntnisse zu verbessern und Stenographie und Schreibmaschine zu lernen, damit ich als Fremdsprachenkorrespondentin arbeiten kann, wenn aus dem Plan, bei der Presse zu arbeiten, nichts werden sollte“. Lebenslauf der Marie Luise Gansberg, Bremen, 1.12.1952. Staatsarchiv Bremen: 4,39/42-56.

mir oft welches, bis 1969!). Zum WS 1954/55 kam sie nach Marburg, wo ich schon ein Semester war“.³³ Von der großen Anziehung, die Friedrich Sengle auf die zwei Studentinnen ausübte, zeugen deren Dissertationslebensläufe. Hier die restlichen Zeilen des Lebenslaufs von Gansberg:

Im Sommersemester 1954 begann ich an der Universität Göttingen das Studium der Germanistik, Anglistik und der Sozialwissenschaften. An Göttingen schloß sich der Besuch der Universitäten Marburg, Hamburg und Heidelberg <an>.³⁴

Ich nahm teil an den Vorlesungen und Seminaren der Herren Professoren Beck, Kayser, Klein, Pyritz, L.E. Schmitt, Sengle, Wapnewski, Wolffheim, Ziegler (Germanistik); Kleinstück, Oppel, Sehrt (Anglistik); Abendroth, Friedrich, Jantke, Schelsky, Sternberger (politische Wissenschaft und Soziologie).

Ihnen allen bin ich dankbar verpflichtet. Vor allem gilt mein Dank jedoch Herrn Professor Friedrich Sengle, dem ich im wesentlichen meine wissenschaftliche Erziehung verdanke, der diese Dissertation auch anregte und ihr Entstehen mit stetig fördernder Teilnahme begleitete.

Ihre Dissertation *Der Prosa-Wortschatz des deutschen Realismus. Unter besonderer Berücksichtigung des vorausgehenden Sprachwandels 1835–1855*³⁵ widmete Gansberg ihrem Vater („MEINEM VATER“). Von ihrem Doktorvater zitierte sie vier Schriften: *Voraussetzungen und Erscheinungsformen der deutschen Restaurationsliteratur*³⁶, *Mörrike Probleme. Auseinandersetzung mit der neuesten Mörrike-Literatur (1945–50)*³⁷, *Zum Wandel des Gotthelf-Bildes*,³⁸ *Der Romanbegriff in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*³⁹. Das Inhaltsverzeichnis auf den Seiten VII-VIII erschließt eine in vier Kapitel untergliederte Arbeit:

INHALT

Einleitung	IX
<u>Kapitel I</u>	
<u>Abbau der übertreibenden Stiltendenz</u>	1
Vorbemerkungen	1
1.) Extrem-Wortschatz	5
2.) empfindsam-enthusiastischer Wortschatz	32
3. gebildet-geistreicher Wortschatz	59
<u>Kapitel II</u>	
Streben zum sachlich-konkreten Wort und zur Detailschärfe	73
1.) Zuwachs an sachlich-konkretem Wortmaterial	73

³³ Marie Luise Gansberg 4. Mai 1933 – 4. Februar 2003. Sammlung von Nachrufen, unveröffentlichtes Manuskript (Nachruf Eva D. Becker).

³⁴ Universität Göttingen SS 1954 bis WS 1954/55, Universität Marburg SS 1955 bis SS 1956, Universität Hamburg WS 1956/57, Universität Marburg SS 1957 bis SS 1959, Universität Heidelberg WS 1959/60 bis WS 1961/62.

³⁵ Marie Luise Gansberg: *Der Prosa-Wortschatz des deutschen Realismus. Unter besonderer Berücksichtigung des vorausgehenden Sprachwandels 1835–1855* (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft; 27), Bonn: Bouvier 1964, S. V.

³⁶ Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 30, 1956, S. 267–294.

³⁷ Germanisch-romanische Monatsschrift N. F. 2, 1951/52, S. 36–47.

³⁸ Germanisch-romanische Monatsschrift N. F. 7, 1957, S. 244–253.

³⁹ Wolfdieter Rasch (Hrsg.): *Festschrift für Franz Rolf Schröder. Zu seinem 65. Geburtstag*, Heidelberg: Winter 1959, S. 214–228.

a) Allgemeines	73
b) Fachwortschatz	79
c) Dialekt-Verwendung	95
2.) Zuwachs an Detailschärfe	109
<u>Kapitel III</u>	
<u>Die Verklärungstendenz</u>	125
Gottfried Keller	131
Theodor Storm	146
Wilhelm Raabe	156
Gustav Freytag	163
Hermann Kurz	169
Berthold Auerbach	179
Paul Heyse	181
Melchior Meyr	183
Otto Ludwig	187
Friedrich Spielhagen	190
Adalbert Stifter	192
<u>Kapitel IV</u>	
<u>Einige Kernwörter der Realismus-Prosa</u>	197
"Sonne"	201
"Lachen"	218
"Arbeit"	231
"Gesund"	243
"Kraft"	252
"Poetisch"	257
Ausblick	266
Zusammenfassung	267
<u>Anhang</u>	
<u>Fassungsvergleiche</u> (Exkurs zu Kapitel I)	276
Eduard Mörike	276
Adalbert Stifter	281
Hermann Kurz	290
Theodor Storm	293
Literaturverzeichnis	303

Die Seiten XVII-XIX der Dissertationseinleitung⁴⁰ sind der methodischen Verortung der Untersuchung gewidmet. Zum Ausgangspunkt wird der Stand der Stilforschung genommen: „Wie sehr sich die Stilforschung gegenwärtig noch im Experimentierstadium befindet, zeigt sich am deutlichsten in der weitgehend unerprobten Methodik, im Fehlen bzw. in der Einseitigkeit und Schwerfälligkeit der Analysierpraktiken“.⁴¹ Als Beispiel dient Gansberg die „Stilmonographienkette“, mit anderen Worten „die genaue Analyse jedes einzelnen Individualstils“.⁴² Vertreter dieser Methode, so Gansberg, reihten nur die verschiedenen Individualstile aneinander. Das Epochal-Gemeinsame, das Dominanz-Phänomen, gerate über der Zerstückelung aus dem

⁴⁰ Gansberg: Der Prosa-Wortschatz, 1964, S. IX–XXI.

⁴¹ Ebd., S. XVII.

⁴² Ebd., S. XIX

Blick. Um von einem so komplex-komplizierten, höchst mannigfaltigen, quecksilbrigen Gegenstand wie einem Epochenstil wesentliche Züge erfassen zu können, sei eine große methodische Beweglichkeit und Vielfalt unerlässlich. Das Modell der Zukunft liegt aus Sicht der Autorin darin, verschiedene Methoden zu kombinieren: „Diese Arbeit beschränkt sich daher nicht auf eine Methode, sondern sucht Wesen und Wandel des Prosawortschatzes zwischen 1835-55 mittels statistischer Überblickstabellen, systematischer Darstellungen, Fassungen-Vergleiche, Repräsentativ-Interpretationen und Stilmonographien-Ketten anschaulich und wissenschaftlich beweisbar zu machen.“⁴³

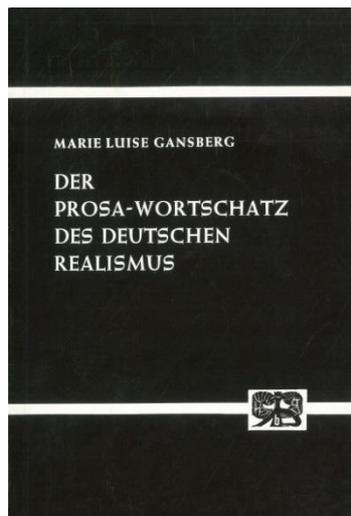


Abb. 5: Marie Luise Gansbergs Promotionsarbeit aus dem Jahr 1962 im Druck, Ausgabe 1964, Vorderseite des Schutzumschlags, Foto: Sabine Koloch.

Mir sprangen beim Lesen von Gansbergs Dissertationseinleitung Fußnoteninhalte ins Auge, die auf später von ihr realisierte Forschungsarbeiten vorausweisen. In Fußnote 12 zitiert sie im Kontext der Deutschen Revolution 1848/49 den Soziologen und Volkswirt Werner Sombart: „Werner Sombart, Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert. Berlin 1903.“ In der darauffolgenden Fußnote macht sie Ernst Kohn-Bramsted als Literatursoziologen kenntlich; direkt im Anschluss rückt sie den Philosophen, Literaturwissenschaftler und Literaturkritiker Georg Lukács in den Fokus: „Als vorwiegend negative Phase wird die Zeit nach 1848 von der marxistischen Literaturwissenschaft beurteilt. So etwa Lukács: ‚Der Zusammenbruch der Revolution von 1848/49 bedeutet für Deutschland nicht nur den Zusammenbruch der klassischen Überlieferungen in Philosophie und Literatur, sondern zugleich das Absterben jener gesunden Keime einer neuen Blüte, die sich in der Vorbereitungszeit der Revolution, trotz ihrer damaligen Problematik, auf allen Gebieten gezeigt hat.‘ (Keller-Essay, 1939). In: Georg Lukács, Deutsche Realisten des 19. Jahrhunderts, Bern 1951, S. 150 f.“. Fußnote 18 enthält weitere Buchveröffentlichungen Lukács⁴⁴ und in Fußnote 22 heißt es: „Ich folge mit der im Unterschied zu ‚Materialismus‘ noch kaum pejorativ verwendeten Bezeichnung ‚Immanentismus‘ dem Sprachgebrauch meines

⁴³ Ebd., S. XVII.

⁴⁴ Georg Lukács: Essays über Realismus, Berlin: Aufbau Verlag 1948. Ders.: Deutsche Realisten des 19. Jahrhunderts, Bern: Francke 1951. Ders.: Probleme des Realismus, Berlin: Aufbau-Verlag 1955 (= 2., verm. u. verb. Aufl. der *Essays über Realismus*).

Lehrers Friedrich Sengle.“ Fußnote 15 ist im Hinblick auf Gansbergs Jean-Paul-Aufsatz aus dem Jahr 1968 erwähnenswert: „Berthold Emrich, Jean Pauls Wirkung im Biedermeier. Masch.-Diss. Tübingen 1949.“ Schließlich ist noch auf folgenden Titel im Literaturverzeichnis hinzuweisen: „Benjamin, Walter: Schriften. Hrsg. v. Th.W. Adorno, 2 Bde, Frankfurt/M. 1955.“

Eva D. Becker erzielte mit ihrer Dissertation zum deutschen Roman um 1780 einen großen Erfolg, da die Arbeit 1964 für die Reihe „Germanistische Abhandlungen“ des J. B. Metzler Verlages vorgeschlagen wurde (zur gedruckten Fassung sind etwa 20 Rezensionen erschienen).⁴⁵ Doch auch Gansbergs *Prosa-Wortschatz*⁴⁶ war von Erfolg gekrönt, nicht nur, weil ihr Doktorvater ihr eine Assistenzstelle anbot, sondern auch weil die Untersuchung 1964 in die angesehene Reihe „Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft“ des Bouvier Verlages Bonn⁴⁷ aufgenommen und 1966 unverändert nachgedruckt wurde.⁴⁸

In dem von Friedrich Sengle erstellten Verzeichnis der von ihm betreuten Dissertationen, abgedruckt in seiner dreibändigen Epochendarstellung *Biedermeierzeit* (1971–1980), nehmen die Namen Becker und Gansberg die Positionen 17 und 18 ein.⁴⁹ Die Liste registriert für den Zeitraum 1952–1979 48 Promotionsarbeiten, davon 45 abgeschlossene. Wichtig erscheint mir an dieser Stelle der Hinweis, dass zwei der vier Köpfe, die 1968 das Münchner Assistentenflugblatt verfassten, in Sengles Dissertationen-Verzeichnis nachgewiesen sind: Gansberg und Werner Weiland (1936–2010) (Position 26).⁵⁰ Wie diese, so zog auch Weiland seinem „verehrten Lehrer“⁵¹ 1959 nach Heidelberg und 1965 nach München nach.

⁴⁵ Eva D. Becker: Der deutsche Roman um 1780. Mit einem Vorwort von Friedrich Sengle (Germanistische Abhandlungen; 5), Stuttgart: Metzler 1964.

⁴⁶ Der Seitenumfang der gedruckten Fassung von Beckers Dissertation beträgt 231 Seiten, der Gansbergs 313.

⁴⁷ Im Bouvier-Verlag war 1954 die 424 Seiten umfassende Dissertation von Jürgen Habermas – *Das Absolute und die Geschichte. Von der Zwiespältigkeit in Schellings Denken* – erschienen.

⁴⁸ Von 1955 bis 1999 sind in der Verlagsreihe „Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft“ 402 Bände erschienen. Hier drei weitere Titel aus dieser herausragenden wissenschaftlichen Reihe: Dietrich Strothmann: Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich, 2., verb. u. mit einem Register ausgestattete Aufl. Bonn: Bouvier 1963 (1. Aufl. 1960, 4. Aufl. 1985). Hans Norbert Fügen: Die Hauptrichtungen der Literatursoziologie und ihre Methoden. Ein Beitrag zur literatursoziologischen Theorie, Bonn: Bouvier 1964 (6. Aufl. 1974). Marion Beaujean: Der Trivialroman in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Ursprünge des modernen Unterhaltungsromans, Bonn: Bouvier 1964 (2., erg. Aufl. 1969).

⁴⁹ Friedrich Sengle: *Biedermeierzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815–1848*, Bd. 3: Die Dichter, Stuttgart: Metzler 1980, darin: „VERZEICHNIS der im Zusammenhang mit dieser Epochendarstellung entstandenen Dissertationen in chronologischer Reihenfolge“ (S. 1073–1074).

⁵⁰ Werner Weiland: Der junge Friedrich Schlegel oder die Revolution in der Frühromantik (Studien zur Poetik und Geschichte der Literatur; 6), Stuttgart, Berlin, Köln u. Mainz: Kohlhammer 1968. Die Arbeit im Umfang von 58 Seiten enthält einen Abschnitt „Zur Emanzipation der Frauen und der Sklaven“. – Siehe auch Werner Weiland: Politische Romantikinterpretation, in: Dieter Bänisch (Hrsg.), *Zur Modernität der Romantik (Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften; 8)*, Stuttgart: Metzler 1978, S. 1–59.

⁵¹ Werner Weiland: Die Revolution in der deutschen Frühromantik. Der junge Friedrich Schlegel, Heidelberg, Philosophische Fakultät, Dissertation vom 24. Febr. 1964, darin: „Lebenslauf“ (ungezählte Seite nach S. 60). Universitäts- und Staatsbibliothek Köln: U67/7951.

Die Jahre des Studiums in Marburg und des Promovierens in Heidelberg beschreibt Eva D. Becker als die wohl glücklichsten im Leben Gansbergs.⁵² Ins Detail gehende Ausführungen zu dieser Lebensphase enthält deren autobiografisch gefärbter Nachruf auf Gansberg vom 16.2.2003, veröffentlicht im Anhang zu dieser biografischen Annäherung. Weitere Einzelheiten übermittelt ein an mich adressierter Brief vom 30.8.2017. Er soll im Volltext wiedergegeben werden.

30.8.2017

Liebe Frau Koloch,

Dies soll erstmal meine letzte Mitteilung sein, ich mag mich auf Dauer nicht mit den alten Geschichten befassen, am wenigsten, wenn sie so betrüblich sind wie M.-L. Gansbergs Geschichte. Umso besser, daß Sie ihre Verdienste posthum würdigen.

Nur noch dies also: G. hatte einen bewundernswerten scharfen Intellekt, sie dachte deduktiv, ging von Thesen aus, nicht vom Material. Sengles Theorie vom Dualismus, der die deutsche Literatur vom Barock bis zum Realismus des 19. Jh.s geprägt habe, paßte zu ihr. In ihrer Dissertation belegte sie die sprachlichen Übergänge in der Literatur um 1848 (noch ganz ohne Sprachwissenschaft, die P. von Polenz⁵³ gerade erst in Marburg begründete).

Ich lege noch einen studentischen Kabarett-Text von 1958 bei⁵⁴, auch ein paar Sätze über Blochmann⁵⁵. Nein, wir suchten damals keine weiblichen Vorbilder und die beiden Marburger Professorinnen (Dame und Original)⁵⁶ taugten auch nicht dazu. Man muß bedenken, daß wir im Krieg und danach kaum Männer erlebt haben und in ein Mädchen-gymnasium gingen. M.-L. Gansberg hatte zwar einen Vater, an dem sie wohl hing, der mir aber – bei ein oder zwei Begegnungen – schwach vorkam. Männer mußten her, von Sengle bis Völker⁵⁷ oder Marx. Die Frauen-Orientierung kam für sie erst in Marburg Anfang der 70er Jahre, für mich erst in den 80ern mit den Saarbrücker Kämpfen⁵⁸.

⁵² Marie Luise Gansberg 4. Mai 1933 – 4. Februar 2003. Sammlung von Nachrufen, unveröffentlichtes Manuskript (Nachruf Eva D. Becker).

⁵³ Peter von Polenz (1928–2011), aus Sachsen stammender germanistischer Mediävist. Floh nach Berufsverbot in die BRD, habilitierte sich 1959 in Marburg und wechselte 1961 nach Heidelberg, wo er 1964 eine ordentliche Professur für deutsche Philologie und Linguistik erhielt.

⁵⁴ Laut einem Informationsblatt, beigelegt dem Brief von Eva D. Becker an mich vom 30.8.2017, verfassten Studierende für das Germanistenfest Marburg 1958 einen „Choral der Senglisten“, in dem es heißt: „Warum ist nach Bee von Wiese / die Tendenz der Analyse | Unsrer gegenwärtigen Krise / eine so besonders miese? | Das lernen wir im Audi max von zwölf bis eins, von zwölf bis ein | Und es versetzt uns keinen Schock: Das liegt alles am Barock.“

⁵⁵ Elisabeth Blochmann (1892–1972) war die erste Professorin für Pädagogik in Marburg. Sie emigrierte 1934 nach England und korrespondierte zwischen 1918 und 1969 mit Martin Heidegger. Vgl. Eva D. Becker: „Armes Deutschland“ – „Glückliches England“: Elisabeth Blochmann in Oxford 1934 bis 1952, in: Pädagogische Rundschau 59, 2005, 4, S. 433–450. Eine ihrer Buchpublikationen war der Mädchenschulbildung gewidmet: Elisabeth Blochmann: Das „Frauenzimmer“ und die „Gelehrsamkeit“. Eine Studie über die Anfänge des Mädchenschulwesens in Deutschland (Anthropologie und Erziehung; 17), Heidelberg: Quelle u. Meyer 1966.

⁵⁶ Die Aussage zielt einerseits auf die Sprachwissenschaftlerin Luise Berthold (1891–1983), andererseits auf Elisabeth Blochmann, die an der Universität Marburg 1952–1960 lehrte. Berthold wird 1958 anlässlich des Germanistenfestes im zu diesem Zweck entstandenen „Germanistenlexikon“ wie folgt charakterisiert: „Emeritierte Philologin, privater Sprachatlas; vertritt heterogenste studentische Belange; atavistische Rhetorik und Garderobe verbergen einen exceptionell altruistischen Charakter.“

⁵⁷ Der mediävistische Germanist, politische Aktivist und Marxist Paul-Gerhard Völker (1937–2011).

⁵⁸ Es ging um den Kampf für mehr weibliches Hochschulpersonal im akademischen Mittel- und im Oberbau. Eva D. Becker: Alma Mater – Mutter Universität? Zur Geschichte der Frauen an der Univer-

In einem Brief von Freia Meyer⁵⁹ von 2004 fand ich den Hinweis, daß Madeleine Marti⁶⁰ in der Festschrift für Luise Pusch zum 60. Geburtstag (Centaurus) einen Beitrag publiziert hat, den sie M.-L. G. gewidmet hat.⁶¹ Wovon er aber handelt, weiß ich nicht. So, das war's und soll erstmal genügen. Weiterhin viel Erfolg mit Ihrer Arbeit!

Eva D. Becker

5. Wissenschaftliche Assistentin bei Friedrich Sengle und Lehrbeauftragte 1962–1965 in Heidelberg

Am 26. Juni 1962 legte Gansberg die mündlichen Prüfungen ab.⁶² Schon im Mai hatte Sengle ihr eine wissenschaftliche Assistentenstelle (Beamtin auf Widerruf)⁶³ angeboten – die Freude hierüber war groß: „Liebe Eva, Du wirst in den nächsten Sekunden entweder ‚ach‘ oder ‚diese Gansberg‘ ausrufen, denn es hat sich das Unwahrscheinliche begeben, daß Herr Sengle mir heute Windfuhrs Nachfolge angeboten hat! Resp. die Stelle, nicht etwa die Habilitation. [...] Ab WS dann ein Proseminar, im Juli wohl noch ein Lektürekurs. Mit Erholen ist nicht viel! Vor allem wird es wohl zunächst Verwaltungsarbeit geben. Mir ist völlig klar, daß S. mich lieber nicht genommen hätte (da Dame!), aber zZ ist buchstäblich niemand sonst da, er steckt sozusagen im Zwang der Umstände.“⁶⁴ Ihr erstes Seminar betitelte sie „Einführung in die Erzählprosa um 1800“. Unter den weiteren von ihr angebotenen Lehrveranstaltungen entsprachen einige der Richtlinie, Grundkenntnisse in Bücherkunde, Methodik und Textinterpretation zu vermitteln. Am 14.5.1964 stellte Sengle einen Antrag auf Verlängerung:

sität des Saarlandes, in: Annette Keinhorst, Petra Messinger (Hrsg.) u. Hilde Hoherz (Mitarbeit), Die Saarbrückerinnen. Beiträge zur Stadtgeschichte, St. Ingbert: Röhrig 1998, S. 277–294.

⁵⁹ Buchhändlerin in Gießen. Versorgte Gansberg mit Literatur, begleitete sie während ihrer Zeit im Marburger Hospiz und organisierte die Trauerfeier für die Verstorbene.

⁶⁰ Doktorandin von Gansberg in den Jahren 1988–1991. Vgl. Madeleine Marti: Hinterlegte Botschaften. Die Darstellung lesbischer Frauen in der deutschsprachigen Literatur seit 1945, Stuttgart: M & P, Verlag für Wissenschaft und Forschung 1991 (1992 neu aufgelegt in der Reihe „Metzler-Studienausgabe“).

⁶¹ Madeleine Marti: Lesbische Lichtblicke: Die erste Lesbenorganisation und die erste lesbisch-schwule Zeitschrift in der Schweiz der 30er Jahre, in: Eva Rieger u. Hiltrud Schroeder (Hrsg.), „Diese Frau ist der Rede wert“. Festschrift für Luise Pusch (Thetis; 11), Herbolzheim: Centaurus 2004, S. 86–98.

⁶² Brief von Marie Luise Gansberg an Eva D. Becker, Heidelberg, 26.6.1962: „[...] am Vormittag verkündete der Dekan Baldinger mir das ‚Bestanden‘, die Noten und händigte mir eine vorläufige Bestätigung des Examens ein. Also: Arbeit von beiden Gutachtern mit Magna cum laude, der eine (Henkel) knüpft allerdings die Bedingung einer ‚stilistischen Überarbeitung‘ daran!! Im Mündlichen Cum laude. Bunte Reihe, wie vermutet: Sengle eins, Sternberger zwei, Wapnewski: rite! Aber die Ehre ist mit dem Zweier-Prädikat ja noch gerade gerettet, Sengle atmete sichtlich auf, als er es am Nachmittag hörte!“ Bei „Sternberger“ handelt es sich um den Politikwissenschaftler und Journalisten Dolf Sternberger (1907–1989). In ihrer Dissertation zitierte Gansberg folgendes Werk von Sternberger: Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert, 2. Aufl. Hamburg: Claassen & Goverts 1946. Der germanistische Mediävist Peter Wapnewski (1922–2012) strebte eine Erneuerung der Altgermanistik an, vgl. Peter Wapnewski: Die alte Germanistik und die jungen Studenten. Gedanken zum Kanon unserer Bildungsvorstellungen, in: Die Zeit 22, 1967, Nr. 34, 25.8.1967, S. 9–10. Ders.: Ansichten einer neuen Altgermanistik, in: Jürgen Kolbe (Hrsg.), Neue Ansichten einer künftigen Germanistik, München 1969, S. 105–117.

⁶³ Sie trat die Stelle am 1.8.1962 an (Personalakte Gansberg der Universität München, Laufzeit: 1962–1970. Universitätsarchiv Marburg: 305 f Nr. 802). Ab 1.1.1963 war sie „geschäftsführender Assistent“.

⁶⁴ Briefkarte von Marie Luise Gansberg an Eva D. Becker, Heidelberg, 7.5.1962.

Der Unterzeichnete stellt den Antrag, die Assistentenstelle von Fräulein Dr. Gansberg um ein weiteres Jahr zu verlängern.

Fräulein Dr. Gansberg hat sich im Proseminar und als Mitarbeiterin bei meinen Seminaren bewährt. Dies ist bei den Vorurteilen, mit denen Frauen im Universitätslehrkörper bei uns zu rechnen haben, nicht selbstverständlich.

Diese Assistentin hat sich auch als selbständige Forscherin betätigt. Ein Aufsatz über Hebbels Sprache liegt gedruckt vor. Gegenwärtig betreibt sie Studien über Heinrich Mann.

Sie gehört zu denjenigen meiner Schüler, die für eine Habilitation in Frage kommen. Entscheiden möchte ich über die Zulassung oder Ablehnung als Habilitandin erst dann, wenn Rezensionen über ihre Dissertation vorliegen. Auch befreundete Kollegen pflege ich vor einer solchen Entscheidung zu hören. Die Dissertation von Fräulein Dr. Gansberg beschreitet in der Sache und Methode neue Wege; sie ist im Druck und wird voraussichtlich im Herbst erscheinen.

F. Sengle⁶⁵

Wie der erwähnte Hebbel-Aufsatz⁶⁶ zustande kam, schilderte Gansberg wiederum Becker brieflich am 15.5.1962. Sie müsse bis Februar einen 20 Druckseiten starken Aufsatz über „Hebbels Sprache“ schreiben, der im Hebbeljahr (150. Geburtstag im Jahr 1963) in einem Sammelwerk von Hebbel-Aufsätzen bei Kohlhammer erscheinen solle. Dazu aufgefordert habe sie Fritz Martinis Assistent Helmut Kreuzer, der die „Bescherung“ herausgeben werde. Sie befände sich in erlauchter Gesellschaft, erläuterte Sengle ihr am gleichen Tag, wobei er offenlegte, sie an Kreuzer empfohlen zu haben. Der Bericht endet mit dem Seufzer: „Wenn das man gut geht. Von Hebbel weiß ich fast nichts.“⁶⁷

Für den 1961 zum Doktorandenkolloquium von Sengle zugelassenen gebürtigen Neuseeländer Roger Paulin steht fest, dass Gansberg die interessanteste und intellektuell begabteste von Sengles Schüler/innen war.⁶⁸ Die Gansberg-Schülerin Madeleine Marti vermutet, dass zwischen Gansberg und Sengle ein intensives geistiges Verhältnis bestand, das für sie auch emotional sehr wichtig war.

Da sie kein Staatsexamen ablegte und daher keine Philosophie zu studieren brauchte, hatte Gansberg nach der Promotion einen großen Nachholbedarf und las intensiv Hegel, dann Habermas.⁶⁹ Aber auch Kant und Marx: „Ich habe die 2. Kant-Kritik nun

⁶⁵ Die Stelle wurde bis 30.4.1965 verlängert. Brief von Friedrich Sengle an das Rektorat der Universität Heidelberg, Heidelberg, 14.5.1964 (Personalakte Gansberg der Universität München, Laufzeit: 1962–1970. Universitätsarchiv Marburg: 305 f Nr. 802).

⁶⁶ Marie Luise Gansberg: Zur Sprache in Hebbels Dramen, in: Helmut Kreuzer (Hrsg.), Hebbel in neuer Sicht (Sprache und Literatur; 9), Stuttgart: Kohlhammer 1963 (2., durchges. Aufl. 1969), S. 59–79. Zu dem Band trugen neben Marie Luise Gansberg bei: Wolfgang Hecht, Jost Hermand, Helmut Kreuzer, Ingrid Kreuzer, Wolfgang Liepe, Fritz Martini, Peter Michelsen, Joachim Müller, Lawrence Ryan, Martin Stern, Benno von Wiese, Wolfgang Wittkowski und Klaus Ziegler.

⁶⁷ Brief von Marie Luise Gansberg an Eva D. Becker, Heidelberg, 12.5.1962.

⁶⁸ E-Mail von Roger Paulin an die Verf., Cambridge, 9.1.2018. Vgl. Roger Paulin: *Gryphius' Cardenio und Celinde* und Arnims *Halle und Jerusalem*, Heidelberg, Philosophische Fakultät, Dissertation vom 29. November 1965. Paulin lehrte von 1989 bis zu seiner Emeritierung 2005 an der Universität Cambridge Germanistik. Vgl. Thomas Bürger: Ein Leser par excellence – Roger Paulin zum 80. Geburtstag (18.12.2017), URL: <https://blog.slub-dresden.de/beitrag/2017/12/18/-ein-leser-par-excellence-roger-paulin-zum-80-geburtstag/>.

⁶⁹ Auskunft Roger Paulin.

auch fast durch, fehlt noch die Kritik der Urteilskraft. In Berlin werde ich Hegels Rechts-Philosophie lesen. Dann Marx. Nun hat es mich.⁷⁰ Der alte Philosophiebegriff, schrieb sie Eva D. Becker am 26.10.1964, sei hinfällig geworden, wie natürlich schon bei Marx. Philosophie werde Kritik. Horkheimer, Adorno und Habermas, alle drei würden in Frankfurt Philosophie und Soziologie lehren (Habermas folgte 1964 Max Horkheimer auf dessen Lehrstuhl nach). Ein Zitat aus der Löwith-Kritik von Habermas sollte Briefleserin Becker die von ihm eingeforderte Neubestimmung der Philosophie anschaulich machen: „...daß sich Philosophie den praktischen Aufgaben der objektiven Folgen einer gesellschaftlich effektiv gewordenen verwissenschaftlichten Technik stellen oder als Philosophie sich verabschieden muß (S. 369).“⁷¹ Im Anschluss greift Gansberg noch weiter aus und schlägt dann den Bogen zu ihrer Dissertation:

Dies nicht-mehr-Philosophie-sein, bzw. mehr als sie haben sie mit der anderen heute wohl wichtigsten Strömung der Gegenwartsphilosophie gemein, in die ich gerade etwas hineingelesen habe: der sog. analytischen Philosophie, dem logistischen Positivismus, die sich am liebsten Grundlagenforschung nennen (Stegmüller). Es sind die Erben des Wiener Kreises um Carnap und Wittgenstein, die wichtigsten Leute sitzen heute in Amerika, auf unseren Hochschulen vor allem vertreten durch den Münchner Ordinarius Stegmüller [...]. Hier waltet nun, im Gegensatz zu unseren Hegelianern, ein radikaler Erkenntniszweifel, man erkennt nur noch mathematische Formeln als wahr und beweisbar an (am extremsten in Wittgensteins Tractatus), immerhin auch hier engste Berührung mit den empirischen Wissenschaften, sie wollen theoretische Grundlagen für diese Einzelwiss. feststellen. Habermas setzt sich oft mit ihnen auseinander.

Diese Lektüren haben mich aus meinem liberalen Schlendrian gerissen, ich sehe nun so ziemlich alles anders als früher. Einstweilen hat es vor allem Konsequenzen für meine Arbeit, das Verhältnis Sein-Bewußtsein muß ich in einer anderen Weise ernstnehmen, will sagen, die gesellschaftlich-politischen Grundlagen (meine Diss. ist in dieser Beziehung ein gänzlich naives Buch).⁷²

Im Wintersemester 1964/65 hielt Gansberg ein Seminar über Dekadenzliteratur. „Das Seminar macht Spaß, ich glaube auch den Studenten“, ließ sie ihre Vertrauensperson Becker wissen, der sie auch die Seminargröße und ein die Sonderstellung von (marxistisch orientierten) Frauen im Wissenschaftsbetrieb augenfällig machendes Detail übermittelte: „Es sind zwar immer nur 50, aber manchmal werden ‚Gäste‘ mitgebracht, die mich ‚studieren‘.“⁷³ Brieflich beantwortete sie Becker die Frage, wie sie Dekadenz abgrenze. Die Dekadenz, schrieb sie, sei neben Neoromantik und Neoklassizismus eine der Hauptströmungen in der Literatur des Zweiten Kaiserreichs (Wilhelm II.). Hier seien die stärksten Leistungen (Gebrüder Mann, Rilke, der frühe George, Hofmannsthal usw.) entstanden. Die Strömung umfasse aber auch große

⁷⁰ Kurzbrief von Marie Luise Gansberg an Eva D. Becker, Heidelberg, 20.8.1964. Gansberg wollte in Berlin zu Heinrich Mann forschen.

⁷¹ Jürgen Habermas: Karl Löwiths stoischer Rückzug vom historischen Bewußtsein, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 17, 1963, 185, S. 576–590. Wiederabdruck in: Jürgen Habermas: Theorie und Praxis – Sozialphilosophische Studien, Neuwied u. Berlin: Luchterhand 1963, S. 352–370 (von Gansberg genutzte Ausgabe). Wiederdruckt in: Jürgen Habermas: Philosophisch-politische Profile [Essays zu Heidegger, Jaspers, Löwith, Wittgenstein, Bloch, Herbert Marcuse, Adorno, Arnold Gehlen], Frankfurt am Main: Suhrkamp 1971, S. 116–140.

⁷² Brief von Marie Luise Gansberg an Eva D. Becker, Heidelberg, 26.10.1964.

⁷³ Brief von Marie Luise Gansberg an Eva D. Becker, Heidelberg, 17.1.1965.

Teile des sog. Expressionismus, die Verfallsdichtung der Heym, Trakl usw. Das Problem der deutschen Dekadenzliteratur charakterisierte sie dahingehend:

Ich sehe die Dekadenz ähnlich wie Empfindsamkeit und Romantik – die großen irrationalen europäischen Bewegungen – die sich nur bei uns, aus Mangel an einer starken Aufklärungstradition, verheerend auswirken und die rationalen Elemente überspülen. Darum hat der deutsche Naturalismus, der bei anderen gesellschaftlich-politischen Verhältnissen auf der Basis des Realismus der 50er Jahre hätte aufbauen können und zu ähnlichen Leistungen wie in Frankreich hätte führen können, bei uns keine Chance gehabt, er schlug praktisch bereits in genau dem Moment, wo er sich theoretisch konstituierte und Hauptmanns 1. Stücke erschienen (1889) wieder um in Dekadenz, Ästhetizismus, usw. Über den verderblichen Einfluß Nietzsches, den die Jugend für den progressiven Revolutionär nahm, obgleich er vornehmlich die Macht der Reaktion verkörperte, hat Lukács wichtiges gesagt.⁷⁴

Ebenfalls im Wintersemester 1964/65 standen Diskussionen mit Mitgliedern des Heidelberger SDS sowie Vorträge bekannter Wissenschaftler und Praktiker auf dem Programm. In der SDS-Runde, zu der sie eingeladen worden war, wurden die Aufsätze Georg Lukács' zu Thomas Mann diskutiert. Sie wollte sich mit einem Vortrag zum Thema „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“⁷⁵ revanchieren, teilte sie Becker mit. Man lerne allerhand dabei.⁷⁶ Ihre politische Richtung spreche sich offenbar herum und überall fänden sich Leute, die „etwas machen wollen“; nur wolle jeder etwas anderes. Sie berichtete von einem SDS-Bildungsprojekt, geleitet von einem Doktoranden des Heidelberger Romanisten Erich Köhler, welcher obendrein Germanistik studiert hatte,⁷⁷ und sie ließ ihre Freundin wissen: „Diese Woche sind allerhand Vorträge, morgen Mitscherlich⁷⁸ über Tabu, Ressentiment etc., eingeladen von der eben gegründeten Humanistischen Studenten Union“.⁷⁹ Die HSU sei eine akademische Gruppe der Szesny'schen Vereinigung und bereits vom SDS unterwandert. Mittwoch spreche Jens⁸⁰ um 17 Uhr und Holthusen⁸¹ um 20 Uhr. Im Februar komme auch noch Konrad Lorenz^{82, 83}. Ihr Missmut nach den gehaltenen Vorträ-

⁷⁴ Brief von Marie Luise Gansberg an Eva D. Becker, Heidelberg, 26.10.1964.

⁷⁵ Friedrich Nietzsche: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, Leipzig: Kröner 1924. Vgl. auch Dieter Borchmeyer (Hrsg.): „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“. Nietzsche und die Erinnerung in der Moderne, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996.

⁷⁶ Brief von Marie Luise Gansberg an Eva D. Becker, Heidelberg, 17.1.1965.

⁷⁷ Brief von Marie Luise Gansberg an Eva D. Becker, Heidelberg, 25.1.1965.

⁷⁸ Der Arzt und Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich (1908–1982) leitete 1950–1967 die von ihm gegründete Klinik für Psychosomatische Medizin an der Universität Heidelberg und 1960–1976 das Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt am Main. Vgl. Alexander Mitscherlich u. Margarete Mitscherlich: Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens, München: Piper 1967 (23. Aufl. 2012).

⁷⁹ Brief von Marie Luise Gansberg an Eva D. Becker, Heidelberg, 17.1.1965.

⁸⁰ Walter Jens (1923–2013) habilitierte sich 1949 über „Tacitus und die Freiheit“. Seit 1950 gehörte er der Gruppe 47 an. 1963–1988 lehrte er Allgemeine Rhetorik an der Universität Tübingen.

⁸¹ Hans Egon Holthusen (1913–1997) absolvierte ein Studium der Germanistik. Bis 1961 lebte er als freier Schriftsteller. 1961–1964 war er Programmdirektor am Goethe-Haus in New York. Die Berliner Akademie der Künste, der er seit 1956 als Mitglied angehörte, verließ er 1983 mit der Begründung, unter der Präsidentschaft von Günter Grass habe sich die Akademie zum „Instrument der Friedensbewegung“ und der politischen Linken entwickelt. Vgl. Carmen Asshoff: Hans Egon Holthusen, in: Dieter-Rüdiger Moser (Hrsg.), Neues Handbuch der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1945, München: dtv 1993, S. 541–544, hier S. 541.

⁸² Der österreichische Zoologe und Medizin-Nobelpreisträger Konrad Lorenz (1903–1989) erforschte die Psychologie von Tieren.

gen war groß: „Die Vorträge waren alle kalter Kaffee, vorerst höre ich mir keinen mehr an“. Jens sei dünn gewesen, er proklamiere in der Gruppe 47 einen neuen „Klassizismus“. Mitscherlich hätte hinlänglich Bekanntes referiert und über Holthusen habe sie sich geradezu aufgeregt und ihn ausgezischt. Kritische Töne auch gegenüber Friedrich Sengle: „Hatte hinterher mit Sengle eine lebhaft Unterhaltung, der merkt ja allmählich offenbar auch nicht mehr alles oder tut zumindest so. Meinen ideologiekritisch geschulten Ohren dagegen entging wenig“.⁸⁴

In ihren Heidelberger Jahren klagte Gansberg gegenüber ihrer Vertrauensperson Becker über Schlaflosigkeit. Die süchtig machende Wirkung des Schlaf- und Beruhigungsmittels aus der Gruppe der Barbiturate, das ihr verschrieben wurde, steht außer Frage.⁸⁵ In den späten 1970er- und den 1980er-Jahren blieben dem Politologen Heinrich Brinkmann die Folgen der Medikamentenabhängigkeit seiner Gießener Hochhausnachbarin⁸⁶ nicht verborgen:

In den Gesprächen fiel mir auf, daß es bei ihr einen Widerspruch zwischen ihrem äußerst flinken Denken und ihrer dazu langsamen Sprechweise gab. Sie konnte sehr präzise nachhaken, sauber – und für das Gegenüber verblüffend – Zwischenbemerkungen platzieren, schlagfertig kurz, und zuweilen auch ein wenig schmerzhaft, kontern. Weil Denk- und Sprechgeschwindigkeit auseinander fielen, hatten ihre Bemerkungen und Repliken etwas Abgeschlossenes, zuweilen Apodiktisches an sich, obwohl sie eigentlich etwas sehr Offenes in den Gesprächen hatte; zumal sie sich auch gern intellektuell kabelte.⁸⁷

Sengle folgte zum Wintersemester 1965/66 einem Ruf an die Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München, zu jener Zeit die größte Universität des Bundesgebietes. Seine Heidelberger Assistentin nahm er mit. Noch in Heidelberg sprach diese Sengle auf die Habilitationsschrift an. Beinahe verwundert habe er bloß gesagt, er würde nicht glauben, dass sie mit der Münchner Fakultät Schwierigkeiten bekäme; Walter Müller-Seidel⁸⁸ sei ja etwas befremdlich (Böckmann-Schüler), aber Historiker, und Hugo Kuhn⁸⁹, das wäre sowieso klar.⁹⁰

⁸³ Brief von Marie Luise Gansberg an Eva D. Becker, Heidelberg, 17.1.1965.

⁸⁴ Brief von Marie Luise Gansberg an Eva D. Becker, Heidelberg, 21.2.1965. Gansbergs allmähliche Ablösung von Sengle macht auch ihr Brief vom 21.2.1965 an Eva D. Becker sichtbar: „Ich hörte auch mal wieder einige Vorlesungen von Sengle (wie 59 Modernes Drama – er ist nun wieder ‚durch‘ mit dem Repertoire) und lernte allerhand. Einmal Ähnlichkeit mit Lukács, wenn er gegen die faschistische u. präfaschistische Barbarei zu Felde zieht (inclusive den ganzen unzureichenden Verallgemeinerungen) und andererseits das regressiv abgeschirmte Bewußtsein gegen Sternheim, Brecht, usw. Das ist ja alles noch viel bornierter als es uns 59 schon vorkam, wo man natürlich auch noch nicht viel wußte. Er behauptet ja nun sogar schon, das wahre Talent, das Brecht einmal ausstechen könnte, säße viell. irgendwo im Verborgenen, viell. sei es Johst oder so jemand, den die Demokratie u. die Gruppe 47! nicht hochkommen ließen. Worauf ich nur sagen konnte, Jünger u. Co hätten bereits eine Gesamtausgabe.“

⁸⁵ Wegen der hohen Toxizität sind Barbiturate seit 1992 in Deutschland nicht mehr gebräuchlich.

⁸⁶ Die Wohnungen von Brinkmann und Gansberg im siebten Stock lagen einander direkt gegenüber. Marie Luise Gansberg 4. Mai 1933 – 4. Februar 2003. Sammlung von Nachrufen, unveröffentlichtes Manuskript (Nachruf Heinrich Brinkmann).

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Gegenüber Eva D. Becker betonte Müller-Seidel 1997 sein durchgehend gutes Verhältnis zu Sengle: „Ich sende Ihnen beiliegend, wie versprochen, meinen Nachruf auf Friedrich Sengle. Wir haben uns gegenseitig geschätzt und keinen Streit miteinander gehabt. Bis in die letzten Jahre hinein haben wir – Frau Kuhn, meine Frau und ich – Sengles, meistens im November, besucht. Den Bieder-

Der Umzug in die bayerische Hauptstadt stand kurz bevor, da schrieb Gansberg an Becker, aus dem Gedicht *Der Radwechsel* von Brecht zitierend: „Und überhaupt: ich bin nicht gern, wo ich herkomme, ich bin nicht gern, wo ich hingehe...“.⁹¹

6. Wissenschaftliche Assistentin bei Friedrich Sengle und Lehrbeauftragte 1965–1968, Sonderurlaub zur Wahrnehmung eines Habilitationsstipendiums 1968–1970 in München

Die enge Verbindung zwischen Gansberg und Becker blieb bis 1967 bestehen, denn wie es der Zufall wollte, trafen die promovierten Literaturwissenschaftlerinnen in München wieder zusammen. Über das Forschungsprojekt, zu dem Eva D. Becker am Institut für Zeitungswissenschaft der LMU München hinzugezogen wurde,⁹² informiert das Nachwort zu ihren gesammelten Aufsätzen zum „literarischen Leben“:

In München stieg ich 1965 in ein von Wolfgang Langenbucher und Peter Glotz⁹³ initiiertes Projekt ein, die „Geschichte des literarischen Lebens“ (in Deutschland, im 19. Jahrhundert); nach zwei Jahren wurde es abgebrochen, weil der mitplanende Verlag einging.⁹⁴ Es war noch zu früh für eine Literaturgeschichte mit sozialen Aspekten in der Bundesrepublik. „Marginal“ nannte ich das, als ich 1967 zu Helmut Kreuzer an die Universität des Saarlandes kam. Wenige Jahre später projektierte eine ganze Reihe renommierter westdeutscher Verlage „Sozialgeschichten der Literatur“ (und sie heißen jetzt immer noch so, auch wenn Soziales in manchen Bänden nicht mehr vorkommt).⁹⁵

1965 standen die Professoren Hans Fromm, Hugo Kuhn, Walter Müller-Seidel und Friedrich Sengle⁹⁶ dem Seminar für Deutsche Philologie II vor.⁹⁷ Gansberg nahm ihre

meier-Begriff habe ich nie akzeptiert, das wußte er. Wie sich [Jost] Hermand in seiner miserablen ‚Geschichte der Germanistik‘ äußert, finde ich ungeziemend.“ Brief von Walter Müller-Seidel an Eva D. Becker, München, 23.6.1997.

⁸⁹ Der germanistische Mediävist Hugo Kuhn (1909–1978) besuchte als Tübinger Student vermehrt die Vorlesungen von Paul Kluckhohn und Hermann Schneider.

⁹⁰ Brief von Marie Luise Gansberg an Eva D. Becker, Heidelberg, 21.2.1965. Manfred Windfuhr bezeichnete seinen Lehrer Friedrich Sengle als den bedeutendsten Historiker unter den Neugermanisten nach 1945. Vgl. Manfred Windfuhr: Sengle, Friedrich, in: Neue Deutsche Biographie 24, 2010, S. 260–261, hier S. 261.

⁹¹ Brief von Marie Luise Gansberg an Eva D. Becker, Heidelberg, 17.1.1965.

⁹² Die Stelle wurde, wie auch andere Forschungsstellen an der Münchner Universität, von der Bertelsmann-Stiftung finanziert.

⁹³ Der spätere SPD-Politiker Peter Glotz (1939–2005) und der Kommunikationswissenschaftler Wolfgang R. Langenbucher gaben 1965 die um Nostalgiefreiheit bemühte Anthologie *Versäumte Lektionen. Entwurf eines Lesebuches* (Gütersloh: Sigbert Mohn Verlag) heraus, letzte nachweisbare Ausgabe 1980. Siehe die anonyme Besprechung „Lesebücher. Dunkles Geraune“ in: Der Spiegel 19, 1965, Nr. 47, 17.11.1965, S. 144 u. 147.

⁹⁴ Sigbert Mohn (Sigbert Mohn Verlag Gütersloh, Schwerpunkte: Literatur, Kunst, Zeitgeschichte und Jugendbuch), Bruder von Gerd Mohn (Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn) und Reinhard Mohn (Bertelsmann Verlag), musste 1967 Insolvenz anmelden.

⁹⁵ Eva D. Becker: Nachwort, in: dies., *Literarisches Leben. Umschreibungen der Literaturgeschichte* (Saarbrücker Beiträge zur Literaturwissenschaft; 45), St. Ingbert: Röhrig 1994, S. 233.

⁹⁶ Sengle promovierte und habilitierte bei Paul Kluckhohn (1886–1957). Von 1956 bis 1961 gab er die von Paul Kluckhohn und Erich Rothacker 1923 gegründete Zeitschrift *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* heraus. 1965 initiierte er zusammen mit Richard Brinkmann und Klaus Ziegler die Reihe „Studien zur deutschen Literatur“ (Tübingen: Niemeyer), 1976 in Verbindung mit Georg Jäger und Alberto Martino die Zeitschrift *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur* (Berlin: De Gruyter). Vgl. Dirk Niefanger: Sengle, Friedrich, in: Christoph König

Tätigkeit als wissenschaftliche Assistentin am 29.7.1965 auf.⁹⁸ Ihr erstes Münchner Seminar betitelte sie „Einführung in die Textinterpretation (Modernes deutsches Drama)“. Vom 1.3.1968 bis 1.7.1970 wurde sie von der Universität zur Wahrnehmung eines Habilitationsstipendiums offiziell beurlaubt.⁹⁹ Nach ablehnender Reaktion von Sengle auf ihren anfänglichen Vorschlag, über Exilliteratur zu habilitieren,¹⁰⁰ fiel ihre Wahl auf das Thema „Studien zu Stefan George und seinem Kreis. Ein Beitrag zum revolutionären Konservativismus in Deutschland“.¹⁰¹ Der Erstantrag bei der DFG wurde am 27.3.1968 bewilligt, der Verlängerungsantrag am 20.10.1969. Gesichert ist, dass ihr Vater am 4.7.1968 verstarb und sie um 1969/70 krank wurde.¹⁰²

Im Rahmen der „Sozialwissenschaftlichen Reihe des SDS WS 66/67“ hielt Gansberg am 5.12.1966 einen Vortrag über „Deutsche Exilliteratur – ein tabuisierter Tatbestand“.¹⁰³ Im gleichen Semester bot sie ein Proseminar zu „Emigranten-Literatur (1933–45)“ an. Wolfgang Abendroth, bei dem Gansberg studiert hatte, galt der SDS als die „einzige intakte und legale Opposition“¹⁰⁴ in der Bundesrepublik¹⁰⁵ (Abendroths 1965 erstveröffentlichte *Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung* erlebte 1966 bereits die dritte Auflage). Als weiterer Vertreter der Germanistik referierte auf der SDS-Veranstaltung Paul-Gerhard Völker (1937–2011). Sein Vortragstitel war eine kalkulierte Provokation: „Wie reaktionär ist die Germanistik?“

(Hrsg.), Internationales Germanistenlexikon 1800–1950, Bd. 3: R–Z, Berlin u. New York/NY 2003, S. 1714–1715, hier S. 1715.

⁹⁷ Ludwig-Maximilians-Universität München: Personen- und Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1965/66, München: Verlag Uni-Druck 1965, S. 151. Fromm, Kuhn, Müller-Seidel und Sengle gaben zwischen 1966 und 1976 im Kohlhammer-Verlag die 24 Bände umfassende Reihe „Studien zur Poetik und Geschichte der Literatur“ heraus

⁹⁸ Da Gansberg sich erst am 1.5.1965 auf eine wissenschaftliche Assistentenstelle bewarb, erhielt sie bis zur Vereidigung am 29.7.1965 übergangsweise das Gehalt einer wissenschaftlichen Hilfskraft (Personalakte Gansberg der Universität München, Laufzeit: 1962–1970. Universitätsarchiv Marburg: 305 f Nr. 802).

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Ich stütze mich hier auf eine mündliche Mitteilung von Madeleine Marti, Zürich.

¹⁰¹ Auskunft Walter Pietrusziak, DFG, zuständig für Informationstechnik und Infrastruktur. Vgl. Eckhard Heftrich, Paul-Gerhard Klusmann u. Hans Joachim Schrimpf (Hrsg.): Stefan-George-Kolloquium, Köln: Wienand Köln 1971, S. 13 (in der Teilnehmerliste ist Marie Luise Gansberg aufgeführt). Die Diskussionsbeiträge der Kolloquium-Teilnehmer/innen sind im Band dokumentiert. Vorträge hielten Roger Bauer, Claus Victor Bock, Hans-Georg Gadamer, Rainer Gruenter, Vincent J. Günther, Gerhard Hay, Urs Jaeggi, Horst Keller, Paul Gerhard Klusmann, Peter Plütz, Erwin Rotermund, Kurt Lothar Tank und Kurt Weigand.

¹⁰² Brief von Friedrich Sengle an Eva D. Becker, München, 15.12.1970.

¹⁰³ Marie Luise Gansberg: Massenemigration deutscher Schriftsteller 1933–47, in: Beiträge zu den Fortbildungskursen des Goethe-Instituts für ausländische Deutschlehrer an Schulen und Hochschulen 2, 1966, S. 24–29.

¹⁰⁴ Anonym: Studenten / SDS. Sex und Marx, in: Der Spiegel 21, 1967, Nr. 29, 10.7.1967, S. 27. Vgl. auch Richard Heigl: Oppositionspolitik. Wolfgang Abendroth und die Entstehung der Neuen Linken, Hamburg: Argument-Verlag 2008.

¹⁰⁵ Heinz Jung: Abendroth-Schule, in: Wolfgang Fritz Haug (Hrsg.), Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 1: Abbau des Staates bis Avantgarde, Hamburg u. Berlin: Argument-Verlag 1994, Sp 21–29, Sp. 22: „In den 1950er und 60er Jahren war Abendroth der einzige offen als Marxist auftretende Hochschullehrer in der BRD.“

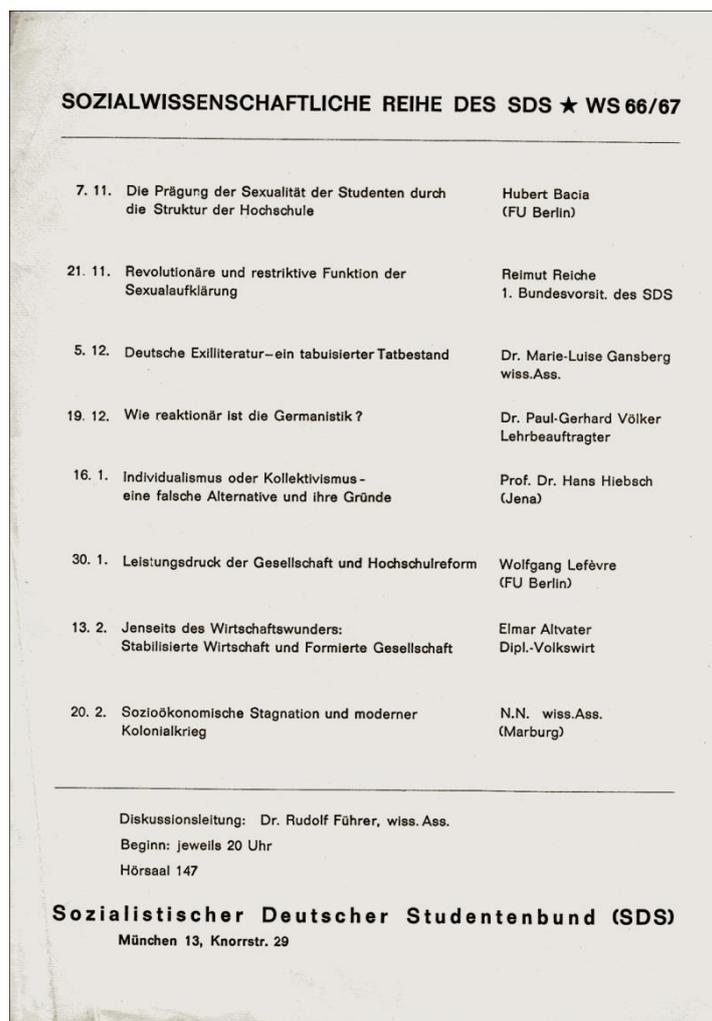


Abb. 6: SDS-Flugblatt, Archiv der Münchner Arbeiterbewegung: 37.2.3 Archiv 451 SDS München, Foto: Günther Gerstenberg.

Völker und seine Frau Erika pflegten bis Anfang der 1970er-Jahre ein freundschaftliches Verhältnis zu Gansberg. Erika Völker suchte Gansberg für die Weltorganisation der Mütter aller Nationen (W.O.M.A.N.) zu gewinnen, diese sympathisierte jedoch mit den Zielen der gerade entstehenden neuen Frauenbewegung in München.¹⁰⁶ Allein die Völkers engagierten sich in der Friedensbewegung. Laut *APO-Press* wurde P.-G. Völker 1968 als Sprecher des Regionalausschusses Bayern Süd der Kampagne für Demokratie und Abrüstung bestätigt.¹⁰⁷

1967 gab Gansberg die im Original zweibändige Anthologie *Erzählungen für junge Damen und Dichter gesammelt und mit Anmerkungen begleitet* (erschieden 1774, vorausdatiert auf 1775) mit einem kurzen Nachwort als Reprint heraus.¹⁰⁸ Der Antho-

¹⁰⁶ Christine Schäfer u. Christiane Wilke: Die Neue Frauenbewegung in München 1968–1985. Eine Dokumentation, hrsg. von der Frauenakademie München e.V., München: Buchendorfer Verlag 2000.

¹⁰⁷ apo press – Informationsdienst für die Außerparlamentarische Opposition 1, 1968, Nr. 17, 23.9.1968, S. 7.

¹⁰⁸ Der Faksimile-Nachdruck erschien in der Metzler-Reihe „Deutsche Neudrucke. Reihe Texte des 18. Jahrhunderts“ (1964–1975). Die Herausgeber der Sammlung „Deutsche Neudrucke“ waren Karl Stackmann, Erich Trunz, Paul Böckmann, Friedrich Sengle, Arthur Henkel und Walther Killy. Die Herausgabe der „Texte des 18. Jahrhunderts“ lag in den Händen von Paul Böckmann und Friedrich Sengle.

logie-Herausgeber Wilhelm Heinse (1746–1803) verkehrte wie Jean Paul (1763–1825), zu dessen *Flegeljahren* Gansberg 1968 einen Aufsatz veröffentlichte,¹⁰⁹ mit Johann Wilhelm Ludwig Gleim.¹¹⁰

Am 1.1.1968 legte Gansberg gegenüber Friedrich Sengle in einer Briefkarte ein bemerkenswertes politisches Bekenntnis ab:

Was die „dilettantische Studentenrevolution“ betrifft (Anfänge sind gewöhnlich dilettantisch), so schreibt mir soeben zum Jahreswechsel Herr Paulin – ich denke, ich bin nicht indiskret, wenn ich wörtlich zitiere: „Was macht bei Ihnen in München die kritische Universität? Es scheint, daß sich die deutschen Studenten gegen die unzumutbaren Verhältnisse endlich auflehnen¹¹¹... Mich wundert, daß der Protest so lange auf sich hat warten lassen!“ – Soweit die Stimme aus England, die bei Ihnen wohl eine gewisse Geltung hat...¹¹²

Gegenüber Roger Paulin spricht Gansberg in einer Postkarte am 2.1.1968 den Gedanken aus, eventuell den Gundolf-Nachlass¹¹³ in London auszuwerten. Von einem kritischen germanistischen Arbeitskreis ist die Rede, von Flugblättern und von einem Teach-in, in dem es zwischen Studenten und Professoren bzw. Assistenten etwas tumultuarisch zugeht, aber nur im rhetorischen Sinne.¹¹⁴

Das oben erwähnte Teach-in ereignete sich am 20.12.1967. In den *Nachrichten für Germanisten an der Universität München*, einer Flugblattserie, erschien zu der Veranstaltung folgender Kommentar: „Das erste teach-in des Arbeitskreises Germanistik, zu dem die Fachschaft eingeladen hatte, zeigte deutlich die Schwierigkeiten eines ‚Dialogs zwischen Lernenden und Lehrenden‘, so wie es das Flugblatt provokatorisch angekündigt hatte. Zwar nahmen etwa 20 Assistenten an der Diskussion teil, doch von den Ordinarien war lediglich Professor Kuhn erschienen – ein Grund dafür konnte in den verspätet ausgesprochenen Einladungen liegen. Wir danken Professor

¹⁰⁹ Welt-Verlachung und „das rechte Land“. Ein literatursoziologischer Beitrag zu Jean Pauls *Flegeljahren*, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 42, 1968, S. 373–398. Wiederabdruck in: Uwe Schweikert (Hrsg.), Jean Paul (Wege der Forschung; 336), Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1974, S. 353–388. In dem Band sind Beiträge versammelt von Uwe Schweikert (Einleitung), Friedrich Theodor Vischer, Lucie Stern, Käte Hamburger, Walter Benjamin, Emil Staiger, Eduard Berend, Roger Ayrault, Peter von Haselberg, Herman Meyer, Robert Minder, Kurt Wölfel, Ralph-Rainer Wuthenow, Berhard Böschenstein, Marie-Luise Gansberg, Heinz Schlaffer, Burkhardt Lindner und Ursula Naumann.

¹¹⁰ Ira Wilhelm: Wilhelm Heinse liest Jean Paul, in: Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft 34, 1999, S. 144–155.

¹¹¹ Wie er die „unzumutbaren Verhältnisse“ verstanden wissen will, teilte Paulin mir am 4.1.2018 in einer E-Mail mit: „Damit kein Missverständnis vorliegt: Ich war nie ein Anhänger von 1968. Was ich ‚unzumutbare Verhältnisse‘ nenne, ist die mangelhafte Karrierestruktur an deutschen Universitäten, die sich trotz oder vielleicht gerade wegen 1968 kaum gebessert hat: Macht der Ordinarien, überlange Habilitationen ohne Karrierechancen (Habilitierte mit 50 noch brotlos), Abhängigkeitsverhältnis der Assistenten u.a.m. Das zumindest hat das anglo-amerikanische Uni-System einigermaßen hinge-kriegt, das deutsche bis jetzt nicht oder höchstens mit Strukturen, die nicht funktioniert haben (Junior-professoren, Exzellenzinitiativen). Diese Faktoren gerieten im Trubel des 68er-Geschehens leicht aus dem Blickfeld und eine berechtigte und höchst nötige Reformwelle an den deutschen Unis wurde poli-tisiert.“

¹¹² Briefkarte von Marie Luise Gansberg an Friedrich Sengle, ohne Ort, 1.1.1968. Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf: Nachlass Friedrich Sengle.

¹¹³ Der Literaturwissenschaftler Friedrich Gundolf (1880–1931) gehörte zum George-Kreis.

¹¹⁴ E-Mail von Roger Paulin an die Verf., Cambridge, 4.1.2018.

Kuhn für seine Aufgeschlossenheit.“¹¹⁵ Statt der vorgesehenen Diskussion sei eine Art von Prüfungsgespräch zwischen Hugo Kuhn (1909–1978) und dem Arbeitskreis entstanden. Weder hätten die Studenten an den Arbeitskreis Fragen stellen können noch seien sie dazu gekommen, sich über ihre negativen Erfahrungen im Studium auszusprechen. Mit anderen Worten: Das Teach-in hatte seine eigentliche Funktion eingebüßt.

In einem Brief an Sengle – sein 70. Geburtstag stand vor der Tür – erinnerte Gratulant Gansberg an dessen 50. Geburtstag, um dann anspielungsreich anzufügen: „Zehn Jahre später – 1969 – die Szene dann weniger rührend und idyllisch schon gar nicht.“¹¹⁶ Was war vorgefallen?

Das drei Schreibmaschinenseiten füllende, im laufenden Wintersemester 1968/69 an den Seminaren für Deutsche Philologie verteilte „Assistenten-Flugblatt“ ist derzeit so gut wie unbekannt.¹¹⁷ Es wurde von mir seiner fach- und zeitgeschichtlichen Relevanz sowie seiner partiellen hochschulpolitischen Aktualität wegen in den Wikipedia-Artikel zu Paul-Gerhard Völker hochgeladen.¹¹⁸ Maschinenschriftlich unterzeichnet haben das passagenweise wie ein Memorandum wirkende Papier Marie Luise Gansberg, Hans-Wolf Jäger¹¹⁹, Werner Weiland und Paul-Gerhard Völker¹²⁰. Die treibende Kraft, vor allem wohl auch beim Verschriftlichen, scheint Völker gewesen zu sein. Die vier Unterzeichnenden nannten sich Assistenten-Gruppe, wenngleich Völker immer nur Lehrbeauftragter war. Den Flugblatt-Textteil zum Fall Gansberg gebe ich bildschirmkopiert wieder:

3) An der Korrektur der Zwischenprüfungsklausuren der Neueren Abteilung im November 1968 waren 14 Assistenten der Neueren Abteilung beteiligt. Prof. Müller-Seidel forderte einige Wochen nach der Zwischenprüfung Prof. Sengle auf, die Sachbezogenheit der Korrekturen von Frl. Dr. Gansberg zu überprüfen, da er vermute, sie würde nach politischen, nicht gegenstandsgerechten Kriterien zensieren. Diesen Verdacht konnte Herr Sengle nach der Lektüre als unbegründet zurückweisen.

Herr S. ließ sich daraufhin auch die Klausur-Korrekturen von Herrn Scharfshwerdt vorlegen. – Eine Überprüfung der Bewertungskriterien der 12 anderen Korrektoren erfolgte nicht; auch in den früheren Zwischenprüfungen fand eine solche unseres Wissens nach nicht statt.

Wie im Falle Jäger scheint uns auch hier ein Akt willkürlicher Kontrolle vorzuliegen.

Abb. 7: Assistenten-Flugblatt Wi-Sem. 1968/69, Blatt 2, Foto: Jürgen Schröder. Privatbesitz Hans-Wolf Jäger.

¹¹⁵ Nachrichten für Germanisten an der Universität München, Flugblatt 9 (Verantwortlicher Redakteur: Christian Leszczynski), 20.12.1967, 1 Blatt. Privatbesitz Holger Ambrosius.

¹¹⁶ Brief von Marie Luise Gansberg an Friedrich Sengle, Gießen, 10.11.1979. Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf: Nachlass Friedrich Sengle.

¹¹⁷ Eine Ausnahme: Jörg Schönert: Walter Müller-Seidel in Konfliktkonstellationen an den Seminaren für Deutsche Philologie der LMU München in den Jahren um 1970 (2011), URL: <http://www.walter-mueller-seidel.de/materialien.php>, S. 1–19, hier S. 4–8, 11.

¹¹⁸ Wertvolle Unterstützung bei der Korrektur des Artikels gewährte mir die mediävistische Germanistin Gisela Kornrumpf, München.

¹¹⁹ Vgl. Hans-Wolf Jäger: Resignation als Gefühl, Stimmung, Haltung, Freiburg im Breisgau, Philosophische Fakultät, Dissertation vom 29. März 1960. Der Philosoph Max Müller (1906–1994), bei dem Jäger promovierte, zählte Odo Marquard (1928–2015) zu seinen Schüler/innen. Dessen Schüler Heinrich Brinkmann war Gansbergs Gießener Hochhausnachbar.

¹²⁰ Vgl. Paul-Gerhard Völker: Die deutschen Schriften des Franziskaners Konrad Bömlin, Tl. I: Überlieferung und Untersuchung (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters; 8), München: Beck 1964 [mehr nicht erschienen]. Völklers Doktorvater war Hugo Kuhn.

Der spätere germanistische Mediävist Winfried Frey – er studierte 1960–1966 an den Universitäten Heidelberg und Freiburg – erlebte Gansbergs Notengebungspraxis am eigenen Leib. Seine anekdotische Nachbemerkung im folgenden Ausschnitt aus einer E-Mail an mich ist ein beredtes Zeugnis dafür, dass das Erteilen von Noten an den Universitäten der 1970er-Jahre mitunter in Frage gestellt und einfallsreich unterlaufen wurde:

An Marie Luise Gansberg erinnere ich mich vor allem, weil sie damals, Anfang der sechziger Jahre noch Assistentin bei Friedrich Sengle in Heidelberg, unter meine Seminararbeit (Note: 3-) einen Kommentar schrieb, den ich bis heute nicht entziffern kann...¹²¹

Wegen der Notengebung habe ich mich übrigens nicht geärgert, Noten sollen ja helfen. In den siebziger Jahren hatte ich Besuch vom damaligen Germanistik studierenden AStA-Vorsitzenden der Frankfurter Universität, der mir vorwarf, nicht alle studentischen Arbeiten mit „sehr gut“ zu bewerten, ungeachtet ihrer Qualität. Anschließend wurde ich uni-weit als „Notenfetischist“ verschrien. So waren halt die Zeiten.¹²²

Der Assistenten-Flugblatt-Gruppe war bewusst, dass ihre auf Vernunft, Recht, Gerechtigkeit und Begegnung auf Augenhöhe abzielende Flugblattaktion alles andere als opportunistisch war. Das zu Befürchtende wird im Flugblatt offen angesprochen: Es sei nicht auszuschließen, dass man künftig mit formalrechtlichen Mitteln versuchen könnte, die genannte Gruppe von Assistenten, die ein unorthodoxes wissenschaftliches Konzept verfolge, weiter einzuschüchtern, in ihrer Arbeit zu behindern oder sogar aus der Hochschullaufbahn zu entfernen. Damit wäre die grundgesetzlich garantierte Freiheit von Forschung und Lehre (Art. 5, Abs. 3 GG) verletzt.

Der Fall Werner Weiland wurde im Flugblatt nicht ohne Grund mit Nummer 1 beziffert. Weiland wollte sich zur Rechtsstaatsthematik in Kleists Novellen habilitieren; ein Aktualitätsbezug ergab sich aus dem Protest der Außerparlamentarischen Opposition gegen das am 30.5.1968 verabschiedete Notstandsgesetz. Der Verweis auf eines der im Grundgesetz verbürgten Freiheitsrechte sollte in erster Linie ihn, den nicht zum Habilitationsverfahren Zugelassenen,¹²³ vor dem universitären Ausbewahren, denn über Paul-Gerhard Völker wurde erst in den 1970er-Jahren – ministerial verfügt – der Stab, der seine beruflichen Pläne zunichtemachen sollte, gebrochen.¹²⁴ Auf die Verteidigung von Weiland im Medium Flugblatt reagierte der Kleist- und Rechtsexperte Walter Müller-Seidel mit einem Gegenflugblatt („Zum Fall Dr. Weiland“) und einem ablehnenden Gutachten mit dem Titel „Über das Manuskript ‚Der bürgerliche Rechtsstaat in Kleists Novellen‘ von Dr. Werner Weiland“.¹²⁵ Die Mitteilung zum Win-

¹²¹ E-Mail von Winfried Frey an die Verf., Frankfurt am Main, 9.12.2016.

¹²² E-Mail von Winfried Frey an die Verf., Frankfurt am Main, 12.12.2016.

¹²³ Weiland wurde von Sengle mehr als publizistisches denn wissenschaftliches Temperament wahrgenommen (Brief von Friedrich Sengle an Eva D. Becker, München, 17.11.1967). Roger Paulin erlebte den Heidelberger Kommilitonen Weiland im Seminar als wenig kritikfähig.

¹²⁴ Bereits habilitiert, bewarb Völker sich 1976 an der Universität Bremen auf eine ausgeschriebene Hochschullehrerstelle auf Lebenszeit. Die Akten zu dieser Bewerbung stellen ein eindrückliches Beispiel für die traurigen Folgen des unter der Regierung von Willy Brandt eingeführten hoch umstrittenen Radikalenerlasses dar, der die Überprüfung der Verfassungstreue von Bewerber/innen und Angehörigen des öffentlichen Dienstes vorsah.

¹²⁵ Beide Textzeugnisse sind über die Website „Walter Müller-Seidel: Dokumente – Informationen – Meinungen – Analysen“ (<http://www.walter-mueller-seidel.de>) zugänglich. Vgl. Walter Müller-Seidel: Versehen und Erkennen. Eine Studie über Heinrich von Kleist, Köln u. Graz: Böhlau 1961 (Habil.-

tersemester 1969/70, Völkers Lehrauftrag an der LMU werde nicht erneuert, konnte der Betroffene mit einem Achselzucken ad acta legen.¹²⁶

Gansberg und der nicht für habilitationswürdig erklärte Werner Weiland wechselten zum Wintersemester 1970/71 mit einem Gefühl der Erleichterung an die Universität Marburg, Völker an die Freie Universität Berlin, Hans-Wolf-Jäger folgte, ohne habilitiert zu sein, 1972 einem Ruf an die neu gegründete Universität Bremen. Auch das „Münchner Professoren-Netzwerk“, das sich in wechselnden Besetzungen „erfolgreich“ in die heutige Zeit hinüberretten konnte,¹²⁷ atmete auf. Es war die „lästigen“¹²⁸ Störenfriede los. Deren Botschaft, dass Willkür Unrecht darstellt und dass Persönlichkeitsentfaltung und Förderung des Entwicklungspotenzials nur in einem Klima der prinzipiellen Offenheit für Neues und auf der Basis von allseitiger Kritikfähigkeit gedeihen können, verhalte ungehört. Eine nach demokratischen Prinzipien ablaufende, erkenntniszugewandte Kommunikation war aufseiten der Ordinarien, allen voran Walter Müller-Seidel (1918–2010) und Hans Fromm (1919–2008), als unerwünscht betrachtet worden (die Taten sind das Bekenntnis, nicht die Worte). Die erfolgreiche Umsetzung dieses Kommunikationsideals wäre nur um den Preis der hohen Kunst des Zuhörens,¹²⁹ gepaart mit Wahrhaftigkeit und der Bereitschaft aller Kommunikationsteilnehmer/innen zu langfristigen individuellen und institutionellen Lernprozessen¹³⁰ zu realisieren gewesen. Im Hinblick auf einen solchen Wertekonsensus hätten zwei konstituierende Bedingungen erfüllt werden müssen: Die Ranghöheren und hier vor allem die Dienstälteren gehen in puncto „grundrechtbasierte Kommunikation“ mit gutem Vorbild voran und sie erweisen nicht der Steigerung des eigenen Selbstwertes, womöglich noch auf Kosten anderer, ihre Reverenz, sondern der von Demut, Verantwortungsbewusstsein und Weitblick geprägten Überzeugung und Haltung, einer über die eigene Person hinausweisenden Sache zu dienen – der Wissenschaft, der Ausbildung des Nachwuchses, der Allgemeinheit, den nachfolgenden Generationen. Machtgeschichtlich betrachtet, spiegelt sich in den skizzierten Vorgängen am Seminar für Deutsche Philologie II die Säuberungs- und Unterdrückungsmentalität

Schr. Köln; 3. Aufl. 1971). Ders. (Hrsg.): Heinrich von Kleist. Aufsätze und Essays (Wege der Forschung; 147), Darmstadt 1967.

¹²⁶ Lehrauftrag Dr. Völker, in: Informationen der Seminare für Deutsche Philologie Universität München 2, 1969, Nr. 5, unpag. [S. 8]. Vgl. auch Jörg Schönert (Hrsg.): Zum Konflikt um den Lehrbeauftragten Paul Gerhard Völker (1968/69). Zwei Artikel in der Süddeutschen Zeitung, URL: <http://www.walter-mueller-seidel.de/materialien.php>. Siehe auch: Schönert: Walter Müller-Seidel in Konfliktkonstellationen, 2011, S. 7.

¹²⁷ Ich zitiere hier die mediävistische Germanistin Erika Kartschoke, mit der ich mich über Paul-Gerhard Völker austauschte.

¹²⁸ Otto Wilfert (Hrsg.): Lästige Linke. Ein Überblick über die außerparlamentarische Opposition der Intellektuellen, Studenten und Gewerkschafter, Mainz: Barbara Asche Verlag für politische Texte 1968 (3., verb. u. akt. Aufl. 1968).

¹²⁹ Diese Kunst setzt Empathie voraus. Vgl. Martina Hartkemeyer, Johannes F. Hartkemeyer u. L. Freeman Dhority: Miteinander denken. Das Geheimnis des Dialogs, Stuttgart: Klett-Cotta 1998.

¹³⁰ Siehe die Zielsetzung des Hanuman-Instituts Berlins (<http://www.hanuman-institut.de>): „Mit unserem Engagement an verschiedenen Universitäten und Hochschulen [...] leisten wir einen relevanten Beitrag zur gesamtgesellschaftlichen Verpflichtung gegenüber unserem Nachwuchs. [...] Die Inhalte und Methoden unserer Seminare haben zum Ziel, Akademikerinnen und Akademikern eine ganzheitliche Einsicht in Kommunikationsprozesse zu geben, einschließlich Entscheidungs-, Konflikt- und unwillkürlicher Präsentationsprozesse sowie prozess-orientierte Führungskunst. Dabei sind wir weniger an kurzatmiger Informationsvermittlung interessiert als an dem Anstoßen eines langfristigen Selbstlernprozesses.“

wider, die das Schreckgespenst der Berufsverbote in der Bundesrepublik 1972 zur bitteren Realität werden ließ. Eine Neubewertung dieser „Machtkämpfe unter ungleichen Voraussetzungen“ erscheint mir dringend erforderlich.¹³¹



Abb. 8: Geisteswissenschaftliche Seminare der LMU München, Schellingstraße 3, Fertigstellung 1974, Aufnahme 2018, Foto: Theodor A. M. Frey.

Am 22.1.1969 hielt Gansberg auf Einladung der Fachschaft Germanistik im Seminargebäude in der Schellingstraße 3 vor Student/innen ein Referat, das nicht mehr und nicht weniger beanspruchte als eine theoretische und funktionale Neuausrichtung der Germanistik. Der Manuskript- und der Drucktitel sind identisch: „Zu einigen populären Vorurteilen gegen materialistische Literaturwissenschaft“ (der Ausdruck „populäre Vorurteile“ stammt aus Marx' *Deutscher Ideologie*¹³²).¹³³ Die Veranstaltung wurde von Jörg Drews (1938–2009) für die *Süddeutsche Zeitung* besprochen. Dar- aus zwei Auszüge:

Angesichts der oft durch wenig Kenntnis getrüben Vorbehalte, die dagegen [gegen materialistische Literaturwissenschaft, SK] auch unter Studenten virulent sind, mußte es ihr vor allem darum gehen, „einige populäre Vorurteile“ über diese Art der Annäherung an die Literatur auszuräumen, als deren berühmteste und methodisch avancierteste Vertreter Walter Benjamin, Th. W. Adorno und Georg Lukács zu gelten haben. Sehr genau nannte sie zunächst diese Vorurteile gegen eine dialektisch-soziologische Literaturwissenschaft beim Namen [...].

Es war auch der Vortragenden klar, daß sie einen „Zukunftsentwurf“ vortrug, daß dieser Entwurf viele Probleme und Gefahren enthält und es noch einige Zeit dauern wird, bis eine durchdachte, im Teamwork erprobte materialistische Literaturwissenschaft darangehen kann, eine „dialektisch-kritische Literaturgeschichte in emanzipati-

¹³¹ Gert Melville u. Karl S. Rehberg (Hrsg.): Dimensionen institutioneller Macht. Fallstudien von der Antike bis zur Gegenwart, Köln, Weimar u. Wien: Böhlau 2012. Helmut Willems u. Dieter Ferring (Hrsg.): Macht und Missbrauch in Institutionen. Interdisziplinäre Perspektiven auf institutionelle Kontexte und Strategien der Prävention, Wiesbaden: Springer VS 2014.

¹³² Karl Marx u. Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. V. „Der Dr. Georg Kuhlmann aus Holstein“ oder die Prophetie des wahren Sozialismus [entstanden 1845/46], in: Marx/Engels Werke, Bd. 3, Berlin: Dietz 1962, S. 521–530, hier S. 514.

¹³³ Zu einigen populären Vorurteilen gegen materialistische Literaturwissenschaft, in: Marie Luise Gansberg u. Paul Gerhard Völker, Methodenkritik der Germanistik. Materialistische Literaturtheorie und bürgerliche Praxis, Stuttgart: Metzler 1970 (4., teilw. überarb. Aufl. 1973), S. 7–39, 133–139. Vgl. Friedrich Sengles unausgewogene, polemisch-attackierende Kritik an Gansbergs Aufsatz: Zur Überwindung des anachronistischen Methodenstreits in der heutigen Literaturwissenschaft [1972], in: ders., Literaturgeschichtsschreibung ohne Schulungsauftrag. Werkstattberichte, Methodenlehre, Kritik, Tübingen: Niemeyer 1980, S. 89–102, hier S. 93–94, 100.

ver Absicht“ zu schreiben und das Kunstwerk als ein durch seine gesellschaftlichen Bezüge sich konstituierendes Objekt zu entfalten.

Das Referat übrigens zeigte deutlich das Dilemma, vor dem die Germanisten stehen, die Kunst und Wissenschaft nicht mehr als das elitäre Privileg einer kleinen Schicht haben wollen: Nur die Gewitztesten, auch gesellschaftstheoretisch Orientiertesten unter den Studenten konnten den Darlegungen folgen – doch zu denen gehörten ja wohl die Anwesenden, wie die Diskussion zeigte. Das, wofür Frau Gansberg plädierte, verspricht fruchtbarer zu werden als ahistorisch-ästhetizistische Interpretationen oder ein sich abzeichnender neuer, recht ratloser Historismus.¹³⁴

Ende Januar setzte sich Siegfried Unseld, Leiter des Suhrkamp Verlages, mit Gansberg brieflich in Verbindung (sie wird zunächst irrtümlich mit „Ganzberg“ angeredet). Durch einen Bericht in der *Süddeutschen Zeitung* habe er von ihrem Vortrag, der auf die Situation der Germanistik eingehe, gehört. Ob es möglich wäre, dass sie ihm den Text des Vortrags zuschicke. Als Begründung führt er an: „Wir überlegen uns hier eine größere Dokumentation zur Lage dieser Wissenschaft und planen einen zweiten oder gar dritten Band mit germanistischen Problemen in der edition suhrkamp.“¹³⁵

Am 19.8.1969 wandte sich Unseld erneut an Gansberg. Er habe in den Lektoratskopien den freundlichen Brief Gansbergs vom 12.8. gefunden und bedauere, dass seine Sekretärin sie gebeten habe, sie möge sich Mitte September noch einmal an den Verlag wenden. Der Vorgang sei ja klar und der Verlag müsse von sich aus reagieren. Im Zweifel darüber, ob Gansberg seinen Brief vom 29.1.1969 erhalten hat, fragt er nach: „Ich hatte Anfang des Jahres durch eine Erwähnung in der *Süddeutschen Zeitung* von Ihrem Vortrag gehört und Ihnen danach gleich geschrieben. Hat Sie mein Brief nicht erreicht? Jedenfalls möchte ich Ihnen sagen, daß wir an den vier genannten Texten für die edition suhrkamp sehr interessiert sind. Wäre es möglich, daß sie sie uns zuschickten?“¹³⁶

Dass Gansbergs Vortragsmanuskript nicht von Suhrkamp, sondern von J. B. Metzler verlegt wurde,¹³⁷ erklärt sich vermutlich damit, dass die eingereichten Beiträge in summa nicht überzeugen konnten. Vor allem Paul-Gerhard Völkers „Skizze einer marxistischen Literaturwissenschaft“, so sie denn mitgeschickt wurde, verspricht im Titel sehr viel mehr, als der Autor einzulösen zu vermag.¹³⁸ Trotz mancher offensichtlicher Mängel war dem schmalen Band *Methodenkritik der Germanistik. Materialisti-*

¹³⁴ Jörg Drews: Für eine neue Germanistik. Diskussion in der Münchner Universität, in: *Süddeutsche Zeitung* 25, 1969, Nr. 21, 24.1.1969, S. 11. Jörg Drews wurde 1973 an der 1969 gegründeten Campus-Universität Bielefeld Professor für Sprach- und Stilkritik.

¹³⁵ Brief von Siegfried Unseld an Marie Luise Gansberg, Frankfurt am Main, 29.1.1969. Literaturarchiv Marbach: SUA:Suhrkamp/01 VL/Allg. Korresp.; SU.10.2.

¹³⁶ Brief von Siegfried Unseld an Marie Luise Gansberg, Frankfurt am Main, 19.8.1969. – Laut Vorlesungsverzeichnis der LMU München wohnte Gansberg in der „Clemensstraße 86/V“ in München-Schwabing, adressiert war das Schreiben jedoch an die „Clemensstraße 26, V. Stock“.

¹³⁷ Für die Neuerscheinung wird bereits 1969 geworben in: *Jahrbuch für internationale Germanistik* 1, 1969, S. 323 („150 Seiten, kartoniert 7, — DM“).

¹³⁸ So auch das Urteil von Karl-Heinz Götze: „Bescheidenheit hätte Völker besser bei der Benennung seines zweiten, in diesen Sammelband aufgenommenen Aufsatzes ‚Skizze einer marxistischen Literaturwissenschaft‘ walten lassen sollen.“ *Das Argument* 14, 1972, Nr. 72, S. 352–355, hier S. 353. Götze war von 1974 bis 1981 Redakteur der Zeitschrift *Das Argument*. Vgl. auch Karl-Heinz Götze u. Klaus R. Scherpe (Hrsg.): *Die Ästhetik des Widerstands* lesen. Über Peter Weiss. Mit Beiträgen von Volker Braun, Christian Geissler, Lisa Abendroth, Wolfgang Abendroth, Wolfgang Fritz Haug, Jost Hermand u. a. (Literatur im historischen Prozess N. F.; 1), Berlin: Argument-Verlag 1981.

sche Literaturtheorie und bürgerliche Praxis (1970, 4., teilw. überarb. Aufl. 1973) ein durchschlagender Erfolg beschieden.¹³⁹ Gansberg und Völker standen am Anfang einer von Verlagen wie Suhrkamp und Metzler proaktiv betriebenen Entwicklung innerhalb der Literaturwissenschaft,¹⁴⁰ die darauf hinzielte, Theorie (über die Maßen) aufzuwerten und bedingungslos mit Intellektualität, Aufgeklärtheit, Innovation, Fortschrittlichkeit und Weltoffenheit zu identifizieren, nicht selten unter Preisgabe von Wissenschaftlichkeit (Logik, Methodik, Stichhaltigkeit)¹⁴¹ bei gleichzeitiger Unterbeleuchtung vorausgehender Forschungsleistungen und des An-den-Rand-Drängens oder Ausblendens von Grundlagenforschung,¹⁴² die in der Regel quer steht zu kurzatmigen Moden, Überlegenheitsgehaben und kommerziellem Profitdenken.¹⁴³

Natürlich fragte auch ich mich, ob der Suhrkamp-Verlag das erwähnte Projekt zur Germanistik erfolgreich umsetzte. Die auf jährlich 48 Bände angelegte Taschenbuchreihe „edition suhrkamp“, vorbereitet von Walter Boehlich, Hans Magnus Enzensberger und Karl Markus Michael, startete am 1. Mai 1963.¹⁴⁴ 1967 wurde mit Nummer 204 der Reihe erstmalig eine Neuerscheinung vorgelegt, die im Titel das Wort „Germanistik“ aufweist: *Germanistik – eine deutsche Wissenschaft* (1.–10. Tausend).¹⁴⁵ Der 1969 von Jürgen Kolbe herausgegebene Sammelband *Ansichten einer künftigen Germanistik* erschien als Nummer 29 in der vom Herausgeber mitgestalteten „Reihe Hanser“¹⁴⁶ und erfuhr 1973 eine Fortsetzung.¹⁴⁷ Karl Otto Conradys gesammelte

¹³⁹ Die Angaben zur Auflagenhöhe im Impressum lauten: 1.–3. Tausend 1970, 4.–6. Tausend 1971, 7.–9. Tausend 1971, 10.–13. Tausend 1973.

¹⁴⁰ Jost Hermand: Vom kritischen Liberalismus zur Achtundsechziger Revolte, in: ders., *Geschichte der Germanistik*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1994 (unveränderte Neuausgabe 2017), S. 141–164, hier S. 161.

¹⁴¹ Verf.: Rollenspektrometerfassung – eine heuristische Methode zur Erschließung des Wirkungspotenzials von Autor/inn/en am Beispiel von Sidonia Hedwig Zäunemann. Mit Randbemerkungen zur Krise der literaturwissenschaftlichen Germanistik und mit Vorschlägen zu einem Literaturlexikon der Zukunft, in: *Jahrbuch für internationale Germanistik* 48, 2016, 1, S. 73–120, hier S. 110.

¹⁴² Verf.: *Des Kaisers neue Kleider: Über Erfolgssimulation, kontraproduktive Ausleseprozesse und Wissenschaftslenkung* (URL: www2.bdwi.de/uploads/koloch_des_kaisers_neue_kleider.pdf; 21.09.2016), S. 11, Anm. 39: „Unter Grundlagenforschung verstehe ich Quellenerschließung, Datenerhebung, Faktengewinnung sowie Erarbeitung von fundamental neuen Fragestellungen, Methoden, Begrifflichkeiten, Theoriebausteinen“. Der Aufsatz erschien stark gekürzt in: *Forum Wissenschaft* [Marburg: Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler] 33 (2016), Nr. 3, S. 47–50.

¹⁴³ Ebd., S. 16: „Erfolg im Sinne von ‚erreichen‘ stellt sich bei wissenschaftlichen Großprojekten und bei Grundlagenforschung manchmal erst nach Jahrzehnten ein.“

¹⁴⁴ Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): *Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail 1946–1995*, Bd. 1: *Chronik*, Hamburg: Rogner u. Bernhard 1998, S. 198: „In der Reihe, deren Redaktion schon bald in den Händen von Günther Busch liegt, erscheinen kleinere Werke, vor allem Aufsatzsammlungen, der wichtigsten Autoren der Kritischen Theorie. Wie keine andere Publikation tragen die regenbogenfarbenen Taschenbücher zur Verbreitung des Denkens Adornos, Benjamins oder Marcuses vor allem unter Studenten und der jungen Intelligenz bei.“

¹⁴⁵ Der Band versammelt auf Anregung von Walter Boehlich vier Beiträge des Germanistentages 1966 in München im Vorabdruck: Eberhard Lämmert: *Germanistik – eine deutsche Wissenschaft* (S. 7–41), Walther Killy: *Zur Geschichte des deutschen Lesebuchs* (S. 43–69), Karl Otto Conrady: *Deutsche Literaturwissenschaft und Drittes Reich* (S. 71–110), Peter von Polenz: *Sprachpurismus und Nationalsozialismus* (S. 111–165).

¹⁴⁶ Jürgen Kolbe (Hrsg.): *Ansichten einer künftigen Germanistik* [Kritik, Aussichten, Modelle], München: Hanser 1969. Darin ist ein Beitrag von Hans-Wolf Jäger enthalten: *Gesellschaftskritische Aspekte der Germanistik* (S. 60–71).

Aufsätze *Literatur und Germanistik als Herausforderung. Skizzen und Stellungnahmen* (1974) sind von Suhrkamp angenommen und in die Verlagsreihe „Suhrkamp-Taschenbuch“ inkorporiert worden.¹⁴⁸ Fazit: Die von Unseld vorgetragene Idee wurde nicht realisiert.

Zum 60. Geburtstag 1969 erhielt Friedrich Sengle von seinen Schüler/innen eine Festschrift. Hans-Wolf Jäger beteiligte sich,¹⁴⁹ Gansberg und Weiland sind nicht mit einem Beitrag vertreten. Der Bruch mit Gansberg muss Sengle sehr verletzt haben. Nochmals Roger Paulin: „Die Feier zu seinem 60. Geburtstag, bei der ich anwesend war (damals wohnte er bei Starnberg), war in vieler Hinsicht unerfreulich, der streitbare Schwabe kam zum Vorschein. Frau Gansberg fehlte.“¹⁵⁰

In ihrer Münchner Zeit lernte Gansberg den Autor und Satiriker Karl Hoche kennen, mit dem sie kurzzeitig liiert war. Hoche kann sich gut erinnern, dass seine Freundin infolge ihrer Medikamentenabhängigkeit Termine verschlief. Sie brauchte keine Brille, trug aber eine, aus Imagegründen. Kam das Gespräch auf Paul-Gerhard Völker, witzelte Hoche: „Völker hört die Signale!“¹⁵¹ Hohes Erstling *Schreibmaschinentypen und andere Parodien* (1971, 2. Aufl. 1972)¹⁵² ist „Helmut Heißenbüttels Frau gewidmet“. Das Sternchen (*) weist auf eine Fußnote hin, deren Inhalt der Clou des Ganzen ist: „Helmut Heißenbüttel: ‚Ach wissen Sie, Kritiken und Parodien liest immer meine Frau.‘“ Über den blitzgescheiten Humor von Hoche lachten Gansberg und Becker sich schief. Vertrauensvolle Beziehungen sind auch eines der Themen im nachstehenden Brief von Eva D. Becker an mich, der in voller Länge wiedergegeben wird, weil sich in ihm das Krankheitsdrama angekündigt, das die Marburger und Gießener Jahre Gansbergs überschattete:

27.8.17

Liebe Frau Koloch,

mir fällt noch gelegentlich etwas zu Gansberg ein, ich träume schon nachts, ich müsste eine Biographie schreiben! Dergleichen überlasse ich Ihnen. Ich möchte noch einmal davor warnen, zuviel Privates hineinzubringen. Die Gefahr besteht, wenn man nicht sehr viel weiß und froh über jeden Fund ist. Mir ist noch eingefallen, wie unkommunikativ Gansberg unter Fremden war, eher mürrisch und abweisend, desinteressiert. Unter Vertrauten oder Gesinnungs-Genoss/innen war das anders. Noch eine schöne Anekdote, die mir eine jüngere

¹⁴⁷ Jürgen Kolbe (Hrsg.): *Neue Ansichten einer künftigen Germanistik [Probleme einer Sozial- und Rezeptionsgeschichte der Literatur, Kritik der Linguistik, Literatur- und Kommunikationswissenschaft]*, München: Hanser 1973.

¹⁴⁸ Daniela Völker: Suhrkamp Verlag: Edition Suhrkamp (seit 1963), Suhrkamp Taschenbücher (seit 1971), Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft (seit 1973) u. a., in: dies., *Das Buch für die Massen: Taschenbücher und ihre Verlage* (Innsbrucker Studien zu Literatur und Film der Gegenwart; 9), Marburg: Tectum-Verlag 2014, S. 251–259.

¹⁴⁹ Das Naturbild als politische Metapher im Vormärz, in: Jost Hermand u. Manfred Windfuhr (Hrsg.), *Zur Literatur der Restaurationsepoche 1815–1848. Forschungsreferate und Aufsätze*. Friedrich Sengle zum 60. Geburtstag von seinen Schülern, Stuttgart: Metzler 1970, S. 405–440.

¹⁵⁰ E-Mail von Roger Paulin an die Verf., Cambridge, 9.1.2018.

¹⁵¹ Die Zeile stammt aus dem Refrain der Internationalen: „Völker, hört die Signale! | Auf zum letzten Gefecht! Die Internationale | erkämpft das Menschenrecht.“

¹⁵² Karl Hoche sei an dieser Stelle nicht nur für das fröhliche Gespräch, sondern auch für die Bücher-sendung gedankt.

Freundin jetzt erzählte: sie studierte in München 1968/69, da sah sie mit einem Kommilitonen eine Frau – Typ „graue Maus“ – auf der Straße und er sagte: „Siehst du die Frau? Das ist die Frau, die Sengles Bücher schreibt.“ ! Nichts könnte falscher sein, sie hat nie in diesem Sinn für Sengle gearbeitet¹⁵³ und entfernte sich im übrigen in dieser Zeit mehr und mehr von ihm und der Literaturgeschichte.

Ich habe das Buch des Psychotherapeuten Goeppert gefunden,¹⁵⁴ vermutlich war er G.s Analytiker und seine Frau eine Kollegin von G.¹⁵⁵¹⁵⁶ Allerdings kommt sie in den Gesprächen S. 189ff nicht vor¹⁵⁷ – vielleicht war es so, daß sie über die Tatsache der Wiedergabe solcher Gespräche entsetzt war und auch deshalb die Analyse abbrach. Zeitlich stimmt die Vermutung, ihre Behandlung fand Anfang der 70er Jahre statt.

Das verhinderte auch nicht, daß sie in dieser Zeit nächtliche Anrufe tätigte, die man nicht beenden durfte, dann drohte sie, sich umzubringen. Sicher kam das nicht nur bei mir vor. Sie hat mir damals irgendwann auch ausführlich von Tilman Mosers Therapiebuch erzählt.¹⁵⁸ – Übrigens genügt, finde ich, ihre Traumatisierung durch die Mutter, der Krieg hat wohl auf sie nicht anders gewirkt als auf alle Gleichaltrigen, er ist Teil unserer Geschichte. Schlimmer als die Bomben war meistens die Trennung von der Familie durch Evakuierung und die Angst um sie.

Ich komme zum Schluß, beste Grüße Eva D. Becker

Wissenschaftliche Assistentin 1970, Akademische Rätin 1971, Professorin 1972 bis zur Zwangsemeritierung 1993 in Marburg

Schlimm und einen Riss herbeiführend muss für Gansberg gewesen sein, dass Sengle ihr Vorhaben, zum Thema Exilliteratur zu habilitieren, nicht unterstützte. Auch trieb der Aufruhr 1968 die beiden politisch und wissenschaftlich auseinander: Er, vor 68 noch der „rote Friedrich“ genannt, vollzog eine Wendung nach rechts, sie nach

¹⁵³ In seinem Hauptwerk *Biedermeierzeit* bedankt sich der Verfasser, dem man nicht nachsagen kann, mit Dank gezeit zu haben, nirgends bei Gansberg. Friedrich Sengle: *Biedermeierzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815–1848*, 3 Bde., Stuttgart: Metzler 1971–1980.

¹⁵⁴ Sebastian und Herma C. Goeppert: *Sprache und Psychoanalyse*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1973, ungezählte Seite nach S. 248: „SEBASTIAN GOEPPERT: geboren 1942 in Auggen/Baden. Studium der Medizin und Biologie in Tübingen. 1968 medizinisches Staatsexamen und Promotion zum Dr. med. 1968–1970 Assistent in Tübingen und Gießen. 1970–1971 Akademischer Rat am Neuropathologischen Institut der Universität Gießen. Seit 1972 Oberarzt am Psychiatrischen Krankenhaus Gießen. Ausbildung zum Psychoanalytiker am Gießener Institut der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung. Habilitationsschrift: *Sprachanalyse im psychotherapeutischen Geschehen*“. Vgl. auch Sebastian Goeppert (Hrsg.): *Die Beziehung zwischen Arzt und Patient. Zur psychoanalytischen Theorie und Praxis*. Festschrift für Wolfgang Loch zum sechzigsten Geburtstag, München: List 1975.

¹⁵⁵ Ebd., ungezählte Seite nach S. 248: „HERMA CORINNA GOEPPERT-FRANK: geboren 1945 in Werdau/Sachsen. Studium der Germanistik, Romanistik und Allgemeinen Sprachwissenschaft in Tübingen und Paris. 1970 Promotion zum Dr. phil. Seit 1970 Wissenschaftliche Assistentin, seit 1973 Dozentin am Seminar für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur im Fachbereich Germanistik der Universität Gießen.“

¹⁵⁶ Gansberg muss sich, wie Eva D. Becker mir mündlich mitteilte, sehr darüber aufgeregt haben, dass während der Therapiesitzungen, abgehalten im Wohnzimmer ihres Psychoanalytikers, dessen Ehefrau durch den Raum lief (die Vorschrift, Räumlichkeiten, in denen Psychotherapeut/innen ihren Beruf ausüben, von ihrem privaten Lebensbereich zu trennen, lag noch in weiter Ferne). Noch gravierender dieser Vorwurf: In der Phase der Übertragungsreaktionen fühlte sie sich von Goeppert verraten.

¹⁵⁷ Goeppert: *Sprache und Psychoanalyse*, 1973, darin: „Sieben verschriftlichte therapeutische Dialoge“ (S. 189–243).

¹⁵⁸ Tilman Moser: *Lehrjahre auf der Couch. Bruchstücke meiner Psychoanalyse*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1974.

links. Er wettete gegen die 68er-Bewegung im Hochschulbereich,¹⁵⁹ sie nahm daran aktiv teil.¹⁶⁰ Die Bemerkung von Sengle, dass Frauen entweder wissenschaftlich tätig oder Ehefrauen sein sollten,¹⁶¹ muss sie, wie Madeleine Marti nachdrücklich betonte, tief getroffen haben. Er hatte ja beide Sorten von Frauen um sich herum. Durch ihr Einstehen für die Ideale Emanzipation und Parteilichkeit in und außerhalb der Wissenschaft und ihres Mittragens der 68er-Revolution kam es zwischen Gansberg und Sengle zwar nicht dauerhaft zum Bruch, die Spannungen und Differenzen waren aber zum Hindernis geworden. Daher nutzte Gansberg, als sie am 1.7.1970 für drei Monate auf ihre Assistentinnenstelle zurückkehrte, die sich bietende Möglichkeit, sich zum 1.10.1970 an das Institut für Neuere deutsche Literatur der Universität Marburg versetzen zu lassen.¹⁶² Was sie nach Meinung des Institutsdirektors Erich Ruprecht (1906–1997) für die Anstellung empfahl, waren ihre große Lehrerfahrung, ihre interessante Publikationsliste und die für das Marburger Institut besonders interessanten Spezialgebiete Literatur des Realismus und des 20. Jahrhunderts. Die zu erfüllenden Aufgaben: „Seminare, Kolloquien. Studienberatung, Dokumentation. Wissenschaftliche Beratung Tutoren, Studenten“.¹⁶³

Ihren raschen beruflichen Aufstieg am Marburger Institut verdankte Gansberg einer umfassenden Personalstrukturreform in Hessen,¹⁶⁴ welche ihr die Option eröffnete, im Wege der Überleitung zur Professorin ernannt zu werden.¹⁶⁵ Die von ihr durchlaufenen Karrierestationen dokumentiert der *Catalogus professorum Academiae Marburgensis* (Bd. 2, 1979), in dem Gansbergs Wechsel an die LMU München zum Wintersemester 1965/66 merkwürdigerweise ungenannt bleibt:

Marie Luise Gansberg

Geb. 1933 in Bremen.

¹⁵⁹ Hartmuth Becker (Hrsg.): Die 68er und ihre Gegner. Der Widerstand gegen die Kulturrevolution, Graz u. Stuttgart 2003.

¹⁶⁰ Ute Kätzel: Die 68erinnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration, Berlin: Rowohlt 2002 (Neuausgabe Königstein im Taunus: Helmer 2008).

¹⁶¹ Marie Luise Gansberg 4. Mai 1933 – 4. Februar 2003. Sammlung von Nachrufen, unveröffentlichtes Manuskript (Nachruf Eva D. Becker).

¹⁶² Am 22.9.1970 gab der Kanzler der Universität Marburg sein Einverständnis zur Versetzung von München nach Marburg und am 8.10.1970 genehmigte Peter Walter, Rektor der LMU, Gansbergs Versetzungsantrag (Personalakte Gansberg der Universität München, Laufzeit: 1962–1970. Universitätsarchiv Marburg: 305 f Nr. 802).

¹⁶³ Personalakte Gansberg der Universität Marburg, Laufzeit: 1970–1993. Universitätsarchiv Marburg: 305 f Nr. 800.

¹⁶⁴ Anne Rohstock: Von der „Ordinarienuniversität“ zur „Revolutionszentrale“? Hochschulreform und Hochschulrevolte in Bayern und Hessen 1957–1976, München: Oldenbourg 2010, S. 342: „Allein von 1970 bis 1972 [...] wurden 480 wissenschaftliche Assistenten der Universitäten Gießen, Frankfurt und Marburg in den Dozentenstatus (284) und zu H2- (179) bzw. H3-Professoren (17) übergeleitet. Der überwiegende Teil fand demnach eine Anstellung als ‚Assistenzprofessor‘ (in Hessen: Dozenten) – dem heutigen Juniorprofessor nicht unähnlich. Nicht mehr die Habilitation war entscheidend für die Ernennung, sondern eine herausragende Promotion und pädagogische Eignung. Der bisher im Vergleich zu den Professoren ‚rechtlose‘ Mittelbau der Universität sollte durch diese Maßnahme praktisch abgeschafft werden.“

¹⁶⁵ Personalakte Gansberg der Universität Marburg, Laufzeit: 1971 (Überleitung auf eine H3-Professur). Universitätsarchiv Marburg: 305 f Nr. 801. Zu den „Hessenprofessuren“ vgl. Eike Hennig: Links, jenseits der Realität. Wolfgang Abendroths Hoffen auf ein Fortwirken Walter Ulbrichts, in: Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik 46, 2007, Nr. 179, S. 120–127.

Studium: ab SS 1954 Germanistik, Geschichte, Politik und Anglistik; 1962 Promotion in Heidelberg; ab WS 1962/63 Wiss. Assistentin in Heidelberg; 1968/69 Forschungsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft; ab WS 1970/71 Wissenschaftliche Assistentin.

Akademische Rätin am Institut für *Neuere Deutsche Literatur* der Universität Marburg ab 1971; 1972 Professorin.

Kürschner 1976; Vorlesungsverzeichnis SS 1971.¹⁶⁶



Abb. 9: Geisteswissenschaftliche Institute und Universitätsbibliothek der Universität Marburg in der Wilhelm-Röpke-Straße 6 und 4, Erbauungszeitraum 1963–1967, Aufnahme um 1975, Bildarchiv Foto Marburg.

Ihr mit einem Stipendium der DFG gefördertes Habilitationsprojekt schloss Gansberg nicht in München und auch nicht in Marburg ab, das heißt sie wurde Professorin, ohne habilitiert zu sein. Die Gutachten für die Professur verfassten Gerhard Bauer von der Freien Universität Berlin und Jost Hermand von der Universität Wisconsin.¹⁶⁷ Der damalige Dekan, Martin Warnke, reichte beim Hessischen Kultusministerium und beim Präsidenten der Philipps-Universität den Antrag zur Überleitung ein.

Demgegenüber geriet Werner Weilands Karriere in Marburg mehr und mehr ins Stocken. 1985 reichte er am dortigen Fachbereich 09 eine zweite Habilitationsschrift ein, die wie seine erste unveröffentlicht blieb.¹⁶⁸ Von 1989 bis 1997 war Weiland wissenschaftlicher Mitarbeiter der Marburger Forschungsstelle Georg Büchner – Literatur und Geschichte des Vormärz.¹⁶⁹ Im Gegensatz zu seinen Kollegen Günter Giesefeld, Alfons Glück, Hanno Möbius, Hartmut Rosshoff und Guntram Vogt leitete er nie zusammen mit Gansberg ein Seminar.

¹⁶⁶ *Catalogus professorum Academiae Marburgensis*. Bearbeitet von Inge Auerbach (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen; 15/2), Bd. 2: Von 1911–1971, Marburg: Elwert 1979, S. 681. Der Artikel ist als Faksimile-Digitalisat zugänglich über die Datenbank *World Biographical Information System Online* (WBIS).

¹⁶⁷ Gerhard Bauer studierte 1955–1957 bei Sengle, Jost Hermand promovierte 1955 bei Sengle.

¹⁶⁸ Gerhart Pickerodt: Penthesilea und Kleist. Tragödie der Leidenschaft und Leidenschaft der Tragödie, in: *Germanisch-romanische Monatsschrift N.F.* 37, 1987, S. 52–67, hier S. 66: „In seiner ungedruckten Habilitationsschrift (*Kleist. Seine Lessing- und Schillerrezeption*. Marburg 1984) ist Werner Weiland diesem Aspekt nachgegangen.“

¹⁶⁹ Vgl. Werner Weiland: *Büchners Spiel mit Goethemustern. Zeitstücke zwischen der Kunstperiode und Brecht*, Würzburg: Königshausen und Neumann 2001.

In der ersten Jahreshälfte 1971 waren am Marburger Institut für Neuere Deutsche Literatur drei der vier Lehrstühle vakant – je eine Stelle war in der „Abteilung für Theater- und Medienwissenschaft“ und in der „Abteilung für Literaturtheorie“ zu besetzen. Das Amt der Dekanin der Philosophischen Fakultät hatte zu dieser Zeit Ingeborg Weber-Kellermann inne.¹⁷⁰ Mir liegt ein Schreiben der Berufungskommission Literaturtheorie vom 5.4.1971 vor, in dem Peter Szondi, ein erklärter Gegner der Ordinarienuniversität alter Ordnung,¹⁷¹ gebeten wurde, die wissenschaftliche Qualifikation von Gert Mattenklott – er war ein Schüler Szondis – zu begutachten. In den *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* war soeben Mattenklotts Besprechung von Gansbergs und Völkers *Methodenkritik der Germanistik* erschienen.¹⁷² Forschungsgeschichtlich scheint mir hervorhebenswert, dass Werner Weiland um 1973 den ersten Lexikonartikel zur materialistischen Literaturwissenschaft in deutscher Sprache verfasste.¹⁷³ Daraus zwei thematisch einschlägige Auszüge:

Materialistische Literaturwissenschaft als Lemma und als Titel einer spezifischeren literaturwissenschaftlichen Fragestellung sind neu. Als Titel tritt m[aterialistische] L[it]eraturwissenschaft] anscheinend zuerst auf in M. L. Gansbergs punktueller, ausgesprochen *analytischer* Kritik „Zu einigen populären Vorurteilen gegen materialistische Literaturwissenschaft“ (1970). [...]

Ähnlich sehen G. Mattenklott und K. Schulze bei weiterer Erörterung bildungspolitischer Entwicklungen eine „ideologiekritisch-historische ‚Anamnese‘“ mit literaturgeschichtlichen Fragen vor. Das Exponieren ästhetischer Faktoren und anderer ideologischer Elemente vor der Basis der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, das M. L. Gansberg und *Alternative*¹⁷⁴ zeigen, kann ästhetische bzw. *Textpräferenz* genannt werden und enthält literaturwissenschaftliche Spezifik, ist aber am Maß historisch-materialistischer Überlieferung problematisch.¹⁷⁵

¹⁷⁰ Sie lehrte von 1968–1985 am Institut für Europäische Ethnologie und blieb Marburg bis zu ihrem Tod 1993 verbunden.

¹⁷¹ Peter Szondi: Über eine „Freie (d. h. freie) Universität“. Stellungnahmen eines Philologen. Aus dem Nachlaß hrsg. von Jean Bollack mit Henriette Beese, Wolfgang Fietkau, Hans-Hagen Hildebrandt, Gert Mattenklott, Senta Metz, Helen Stierlin, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973.

¹⁷² Gert Mattenklott: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 18, 1971, 1, S. 29–30. Mattenklott hatte den Lehrstuhl Neuere deutsche Literatur und vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Marburg von 1972 bis 1994 inne.

¹⁷³ Werner Weiland: Literaturwissenschaft, materialistische, in: Diether Krywalski (Hrsg.), *Handlexikon zur Literaturwissenschaft*, München: Ehrenwirth 1974, S. 281–286 (es wäre die Aufgabe des Herausgebers gewesen, den wohl unter Zeitdruck verfassten Artikel sorgfältiger zu redigieren). Weiland zitiert im Literaturverzeichnis nicht ohne Grund die Habilitationsschrift des mit Berufsverbot belegten Soziologen Horst Holzer: *Gescheiterte Aufklärung? Politik, Ökonomie und Kommunikation in der Bundesrepublik Deutschland*, München: Piper 1971 (2. Aufl. 1972).

¹⁷⁴ Weiland bezieht sich hier auf die ab 1969 erscheinenden Hefte „Materialistische Literaturtheorie“, hrsg. von Hildegard Brenner. Brenner änderte zu Beginn ihrer Redaktionstätigkeit 1964 den Untertitel der Zeitschrift *Alternative* (1958–1982) in „Zeitschrift für Literatur und Diskussion“. Zur Redaktion gehörten neben Hildegard Brenner (sie lehrte von 1971 bis 1978 an der Universität Hamburg Literaturwissenschaft) Georg Fülberth, Helga Gallas, Heinz Dieter Kittsteiner, Klaus Laermann, Helmut Lethen, Hartmut Rosshof und Peter B. Schumann. Vgl. Georg Fülberth: *Proletarische Partei und bürgerliche Literatur. Auseinandersetzungen in der deutschen Sozialdemokratie der II. Internationale über Möglichkeiten und Grenzen einer sozialistischen Literaturpolitik* (collection alternative; 4), Neuwied u. Berlin: Luchterhand 1972. Nach seiner Promotion bei Wolfgang Abendroth lehrte Georg Fülberth von 1972 bis 2004 Politikwissenschaft an der Universität Marburg.

¹⁷⁵ Weiland: *Literaturwissenschaft, materialistische*, 1974, S. 281f.

Fotis Jannidis nimmt in seinem Artikel zur „Marxistischen Literaturwissenschaft“ für das *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft* auf die Vorgängerarbeiten von Werner Weiland und Thomas Metscher¹⁷⁶ Bezug.¹⁷⁷ In den Schlusssätzen markiert er jenen Übergang von der marxistischen zur feministischen Literaturwissenschaft, für den Gansberg prototypisch steht: „Erstmals erlangt somit eine Form marxistischer Literaturwissenschaft im bürgerlichen Deutschland Zugang zur Institution Germanistik (z. B. Helga Gallas¹⁷⁸, Gert Mattenklott, Klaus Scherpe¹⁷⁹), um nur wenige Jahre später – trotz personaler Kontinuität – aus dem Angebot des praktizierten Methodenpluralismus zu verschwinden. Allerdings haben einige Komponenten der marxistischen Literaturwissenschaft, z. B. Parteilichkeit, Eingang in neuere Ansätze wie ↗ *Feministische Literaturwissenschaft* oder ↗ *Poststrukturalismus* gefunden.“¹⁸⁰

Gansberg war die erste und bis zu ihrer Emeritierung beinahe die ganze Zeit die einzige Professorin am Fachbereich 09 (Neuere deutsche Literatur und Kunstwissenschaften). Die erste Professorin an der Philipps-Universität überhaupt, die Sprachwissenschaftlerin Luise Berthold (1891–1983), übte ihr Amt 1952 bis 1957 aus. Als 1992 am Fachbereich 09 Barbara Bauer zur Professorin berufen wurde, war Gansberg kaum mehr am Institut, so dass sich die beiden Literaturwissenschaftlerinnen

¹⁷⁶ Thomas Metscher: Materialistische Literaturwissenschaft, in: Walther Killy (Hrsg.) u. Hans Fromm (Mitarb.), *Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*, Bd. 14: Begriffe, Realien, Methoden, hrsg. von Volker Meid, Gütersloh u. München: Bertelsmann-Lexikon-Verlag 1993, S. 68–71. Der Anglist und Germanist Thomas Metscher lehrte von 1971 bis 1998 Literaturwissenschaft und Ästhetik an der Universität Bremen. Vgl. Thomas Metscher: *Integrativer Marxismus. Dialektische Studien*, Kassel: Mangroven Verlag (voraussichtliches Erscheinen von Band 1 im August 2018).

¹⁷⁷ Fotis Jannidis: *Marxistische Literaturwissenschaft*, in: Harald Fricke (Hrsg.), *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, Bd. 2, Berlin, New York/NY: De Gruyter 2000, <https://de.wikipedia.org/wiki/Spezial:ISBN-Suche/9783110156638> S. 541–546, hier S. 543. Keine Erwähnung findet in dem Artikel die substantielle Kritik von Gerhard Kaiser: *Germanistik in der Bundesrepublik Deutschland. Ihre Tendenzen als Wissenschaft von der neueren deutschen Literatur*, in: *Seminar. Journal of Germanic Studies* 11, 1975, S. 93–111, hier S. 108f., Anm. 26: „Sieht Gansberg nicht, daß auch die Feststellung des emanzipativen oder affirmativen Charakters einer Parteinahme eine Frage der Parteinahme ist? Wenn sie das aber nicht wäre, sondern eine Frage objektiver Erkenntnis, was soll dann das Gerede von Parteinahme? Warum einigt man sich dann nicht darauf, daß der Marxist wissenschaftlich die Wahrheit hat, der Nicht-Marxist aber sie sucht – ein Gegensatz, der etwa dem zwischen Lessing und dem Hauptpastor Goeze entspricht? Und sogar das marxistische Argument gegen diese ‚bürgerliche‘ Position der Wahrheitssuche findet sich schon bei Lessings orthodoxen Gegnern: daß er die Wahrheit zu suchen vorgebe, weil er sie nicht finden wolle; daß man die Wahrheit nicht zu suchen brauche, wenn man sie doch haben könne.“

¹⁷⁸ Helga Gallas: *Marxistische Literaturtheorie. Kontroversen im Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller*, Neuwied, Berlin: Luchterhand 1971 (17.–213. Tausend 1974; Neuausgabe Frankfurt am Main: Verlag Roter Stern 1978). Helga Gallas lehrte von 1974 bis 2005 Deutsche Literaturwissenschaft mit dem Schwerpunkt Literaturtheorie und Interpretationsmethoden an der Universität Bremen.

¹⁷⁹ Gert Mattenklott u. Klaus R. Scherpe (Hrsg.): *Literatur der bürgerlichen Emanzipation im 18. Jahrhundert. Ansätze materialistischer Literaturwissenschaft: Analysen, Materialien, Studienmodelle (Literatur im historischen Prozeß; 1)*, Kronberg/Ts: Scriptor Verlag 1973. Gert Mattenklott u. Klaus R. Scherpe (Hrsg.): *Positionen der literarischen Intelligenz zwischen bürgerlicher Reaktion und Imperialismus (Literatur im historischen Prozeß; 2)*, Kronberg/Ts: Scriptor Verlag 1973. Vgl. auch Gert Mattenklott u. Gerhart Pickerodt (Hrsg.): *Literatur der siebziger Jahre (Literatur im historischen Prozeß N.F.; 8)*, Berlin: Argument-Verlag 1985.

¹⁸⁰ Jannidis: *Marxistische Literaturwissenschaft*, 2000, S. 545.

nicht kennenlernten.¹⁸¹ Um ihre Vereinzelung zu überwinden, gründete Gansberg in den 1980er-Jahren zusammen mit der Privatdozentin Liselotte Voss (Literaturwissenschaft)¹⁸² und den Professorinnen Ingrid Langer (Politikwissenschaft) und Ingeborg Weber-Kellermann (Volkskunde) einen Frauenarbeitskreis.¹⁸³

Bereits in den 1970er-Jahren hatte Gansberg sich aus dem wachsenden Unmut über die Marginalisierung von Schriftstellerinnen in der Hochschul- und der Schulgermanistik auf Frauenliteratur (eingeeengt auf Belletristik) sowie auf Frauenthematen und feministische Theorien spezialisiert. 1974/75 führte sie ein Seminar zu Anna Seghers durch, 1975/76 bot sie ihr erstes Seminar zu „Literatur und Frauenemanzipation“ an. Die Freiheit, die sie sich nahm, ist im heutigen Universitätsbetrieb so nicht mehr gegeben. Bis in die 1990er-Jahre hinein war der Einsatz für feministische Inhalte – egal in welcher Disziplin – oft das Ergebnis freiwilliger Entscheidung bzw. Ergebnis der politischen (Frauen-)Bewegungen.¹⁸⁴



Professoren und Professorinnen an der Philipps-Universität (ohne apl und Honorarprofessuren)				
Semester/Jahr	Gesamt	Männlich	Weiblich	Weiblich %
SoSe 1950	58	58	0	0,00%
WiSe 1955/56	70	68	2	2,86%
SoSe 1960	72	71	1	1,39%
WiSe 1960/61	83	83	0	0,00%
WiSe 1965/66	127	126	1	0,79%
SoSe 1970	139	138	1	0,72%
WS 1975/76	437	418	19	4,35%
WiSe 1980/81	438	412	19	4,34%
WiSe 1985/86	445	428	17	3,82%
WiSe 1989/90	424	409	15	3,54%

Abb. 11: Tabelle zum Anteil der Professorinnen an der Philipps-Universität Marburg, erstellt für die Fotoausstellung „Die halbe Uni den Frauen“ im Foyer der Universitätsbibliothek Marburg (Abbildungsnachweis: <http://www.das-marburger.de/2011/10/fotoausstellung-in-universitatsbibliothek-die-halbe-uni-den-frauen/>), zur Verfügung gestellt von der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten der Philipps-Universität, Nina Schumacher.

Gansbergs besonderes Interesse galt DDR-Literatur,¹⁸⁵ zeitweilig lud sie Schriftstellerinnen aus der DDR in die BRD ein. Das Thema Lesben wurde für sie Anfang der

¹⁸¹ Von der LMU München kommend, verließ Barbara Bauer Marburg nach acht Jahren. Aktuell (Wintersemester 2017/18) lehren am Marburger Institut für Neuere deutsche Literatur zwei Professorinnen: Jutta Osinski und Marion Schmaus (Zahlenverhältnis Frauen/Männer: 2 zu 5).

¹⁸² Voss und Gansberg planten vor ihrem Tod unabhängig voneinander eine Publikation zu Ingeborg Bachmann (freundlicher Hinweis E. Theodor Voss, Marburg). Vgl. Helmuth Nürnberger: Nachruf auf Liselotte Voss, in: Fontane-Blätter 61, 1996, S. 201.

¹⁸³ Die Rolle der Pionierin bedeutet nach Britta Schinzel psychische Vereinzelung, sowohl als Frau unter Männern als auch unter anderen Frauen. Britta Schinzel: Informatik und weibliche Kultur, in: Wolfgang Coy, Frieder Nake, Jörg-Martin Pflüger u.a. (Hrsg.), Sichtweisen der Informatik, Braunschweig u. Wiesbaden 1992, S. 249–275, hier S. 268.

¹⁸⁴ Für diesen Hinweis danke ich Ulla Bock, Berlin.

¹⁸⁵ Vgl. Marie Luise Gansberg: Irmtraud Morgner in: Neue Deutsche Biographie, 18, 1997, S. 121–123.

1980er-Jahre virulent.¹⁸⁶ Der „Feministischen Literaturwissenschaft“¹⁸⁷ erschloss sie neue, zum Teil bis heute tabuisierte Themen, was paradoxerweise zu ihrem „Vergessenmachen“ beitrug, obwohl ihr für ihre Vorreiterinnenrolle innerhalb der deutschen Literaturwissenschaft Anerkennung gebührt.¹⁸⁸ Als einzige Professorin nahm sie im Oktober 1990 am „3. Siegener Kolloquium Homosexualität und Literatur“ mit einem Referat zu „Erotische Liebe und mütterliche Fürsorge. Charlotte Wolffs Konzeption lesbischer Liebe/Sexualität“ teil und hielt am 3.4.1990 an der Paulus-Akademie Zürich einen Vortrag über „Unnütze Frauen? ‚Alte Jungfer‘, ‚Alte Frau‘, ‚Lesbe‘ in der Literatur. Und was aus ihnen noch werden kann“.¹⁸⁹

Gansberg verkörperte als Professorin einen neuen Typus von Literaturwissenschaftlerin – sehr sensibel und gleichzeitig kritisch, kompromisslos, unangepasst, als Hochschullehrerin ein Klima für die Entstehung von Frauenkulturen erzeugend.¹⁹⁰ Ihre Schülerin Elke zur Nieden¹⁹¹ erinnert sich:

Das erste Mal hörte ich von Marie-Luise Gansberg, da war ich noch jung, verheiratet, hatte mein Abitur auf dem zweiten Bildungsweg erworben. „Gansberg“, sagte der Badenser Studienfreund meines Mannes, „wegen der und Hans-Heinz Holz¹⁹² bin ich von Tübingen nach Marburg gewechselt. [...] Marie-Luise schuf ein Forum, in dem kreative, farbige Frauenforschung entstand. Später kamen auch Marianne Schuller und Sigrid Weigel auf den Lehrplan. Bei Marie-Luise entstanden Frauenfreundschaften fürs Leben [...]. [...]

Anna Rheinsberg, Barbara Seifert, Doris Pfeifer, Heike Wagner, Sabine Glathe und Claudia George – Marie-Luise hat unser Denken und Studium bereichert. Auch wenn

¹⁸⁶ Die hierzu einschlägigen Aufsätze sind in dem von mir 2016/17 initial verfassten Wikipedia-Artikel zu Marie Luise Gansberg verzeichnet.

¹⁸⁷ Die erste datenbankgestützt ermittelbare, deutschsprachige Veröffentlichung, die im Titel die Bezeichnung „feministische Literaturwissenschaft“ trägt, stammt von der Anglistin Gudrun G. Boch: Feministische Literaturwissenschaft. Eine Bilanz und ein Plädoyer, in: Frauenstudien: Theorie und Praxis in den USA und Großbritannien (Gulliver. Deutsch-englische Jahrbücher; 10), Berlin: Argument-Verlag 1981, S. 38–55.

¹⁸⁸ Zum Beispiel findet Marie Luise Gansberg keine Erwähnung bei Katrin Gut: Feministische Literaturwissenschaft, in: Georg Braungart, Harald Fricke, Klaus Grubmüller u. a. (Hrsg.), Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte, Bd. 1, Berlin u. New York/NY: De Gruyter 1997, S. 575–577, und bei Ulla Bock: Pionierarbeit. Die ersten Professorinnen für Frauen- und Geschlechterforschung an deutschsprachigen Hochschulen 1984–2014 (Politik und Geschlechterverhältnisse; 55), Frankfurt am Main: Campus 2015.

¹⁸⁹ Der Bremer Frauenbuchladen Hagazussa lud Gansberg Ende 1988 ein, den Vortrag über unnütze Frauen in Bremen zu halten. Brief von Margrit von den Bula an Marie Luise Gansberg, Bremen, 31.1.1989. Privatbesitz Madeleine Marti.

¹⁹⁰ Verf.: Wissenschaft, Geschlecht, Gender, Terminologiearbeit, 2017, S. 89–90, Anm. 253.

¹⁹¹ Elke zur Nieden: Studien zum Frauenbild bei Franziska Gräfin zu Reventlow. Unter Berücksichtigung des gesellschaftlich-historischen Lebenszusammenhangs der Autorin, Universität Marburg, Fachbereich 09, Magisterarbeit 1984. Elke zur Nieden wurde 1954 in Marburg geboren. Ihr Erstlingsroman, die Kriminal satire *Eine Schlange frißt keinen Glencheck*, erschien 1984 im nur kurze Zeit bestehenden Medea-Frauenverlag Frankfurt am Main (1981–1984) und 1990 in der Reihe „Die Frau in der Gesellschaft“ des Fischer Taschenbuch Verlages.

¹⁹² Hans Heinz Holz (1927–2011), ein marxistischer Philosoph. Mit Holz' *Utopie und Anarchismus. Zur kritischen Theorie Herbert Marcuses* eröffnete der in Köln ansässige Verlag Pahl-Rugenstein 1968 seine Reihe „Kleine Bibliothek Politik, Wissenschaft, Zukunft“.

keine von uns an einer Hochschule lehrt, sind wir Schriftstellerinnen geworden, haben Dokortitel erworben, Kurse geleitet, quer gedacht und laut gelacht.¹⁹³

Die große Zeit, als sich Feministinnen in Gansbergs Seminaren trafen, erlebten Mechthild Beerlage, Anna Rheinsberg und Barbara Seifert. Barbara Seifert schrieb 1984 über Christa Wolf ihre Magisterarbeit.¹⁹⁴ Sie ist beruflich unter anderem als Poesiepädagogin tätig. In dem Band *„Kind. Weib. Geliebte. Mutter. Poet dazu.“ Autorinnen in Marburg* (2015) stellt sie eine ganze Reihe schreibender Frauen vor:

Caroline Böhmer-Schlegel-Schelling (1763–1809)

Sophie Mereau-Brentano (1770–1806)

Bettina von Arnim (1785–1859)

Agnes Günther (1863–1911)

Gertrud von le Fort (1876–1971)

Ina Seidel (1885–1974)

Lisa de Boor (1894–1957)

Marie Luise Kaschnitz (1901–1974)

Hannah Arendt (1906–1974)

Mascha Kaléko (1907–1975)

Christine Brückner (1921–1996)

Ulrike Marie Meinhof (1934–1976)¹⁹⁵



Abb. 10: Marie Luise Gansberg, Passfoto, Aufnahmejahr 1984. Privatbesitz Madeleine Marti.

Anna Rheinsberg schloss ihr Germanistikstudium 1983 mit einer Magisterarbeit über die deutsch-französische Schriftstellerin Claire Goll ab.¹⁹⁶ Ihre Erfahrungen mit einer ihrer wichtigen akademischen Lehrerinnen verarbeitete sie in der Romanfigur „Clär Vogel“. Diese will, ihrem Ende entgegenblickend, mit ihren Schülerinnen Bachmanns *Todesarten-Zyklus* lesen. Ihr Name ist ihr Schicksal. Verrückt und einsam stirbt der weibliche Sonderling, im Hospiz, mit Blick auf ein Stück Brache. Die Urne wird an

¹⁹³ Marie Luise Gansberg 4. Mai 1933 – 4. Februar 2003. Sammlung von Nachrufen, unveröffentlichtes Manuskript (Nachruf Elke zur Nieden).

¹⁹⁴ Barbara Seifert: Untersuchungen zum Liebesbegriff im Werk der Schriftstellerin Christa Wolf anhand ausgewählter Werke, Universität Marburg, Fachbereich 09, Magisterarbeit 1984.

¹⁹⁵ Barbara Seifert: Schriftstellerinnen in Marburg, in: *„Kind. Weib. Geliebte. Mutter. Poet dazu.“ Autorinnen in Marburg*. Texte der Schreibwerkstatt Marburg, Marburg: Verlag Blaues Schloss 2015, S. 85–100.

¹⁹⁶ Anette (Anna) Rheinsberg: Leid als Prinzip. Das masochistische Frauenbild der Dichterin Claire Goll, Universität Marburg, Fachbereich 09, Magisterarbeit 1983. Vgl. auch Anna Rheinsberg [Hrsg.]: *Bubikopf. Aufbruch in den Zwanzigern*. Texte von Frauen, Darmstadt u. Neuwied: Luchterhand 1988 (2. Aufl. 1989).

einem düsteren, wirklich eiskalten Februartag versenkt.¹⁹⁷ Auf diese unterkühlte Darstellung reagierte die Gansberg-Schülerin Mechthild Beerlage in ihrer soeben erschienenen Biografie mit demonstrativer Warmherzigkeit und Anerkennung: „Bis heute danke ich Marie-Luise Gansberg...“.¹⁹⁸ Sie dankt der Seminarleiterin Gansberg posthum für die Geduld mit Männern, die Lehrveranstaltungen regelmäßig totquatschten: „Ich traute meinen Augen und Ohren nicht, als ich zum ersten Mal erlebte, wie sich in einem dieser Seminare ein Typ erhob, tief Luft holte und einen endlos langen Vortrag hielt, der zum überwiegenden Teil aus der Neukombination dessen bestand, was bereits von den Frauen gesagt worden war.“ Gansberg habe solche „Typen“ schwafeln lassen, um sie dann ruhig und kompetent zu zerpfücken, bis sie auf Nimmerwiedersehen verschwanden.¹⁹⁹

Heinrich Brinkmann, der in der APO-Zeit dem SDS beitrug²⁰⁰ und über Geld und Moral bei Marx und Müntzer habilitierte, setzte sich zum Ziel, den Kommunikationsstil seiner Nachbarin – Gansberg verlegte 1976 ihren Wohnsitz von Marburg nach Gießen²⁰¹ – in Worte einzufangen:

Ich lernte sie kennen als äußerst schlagfertig, spontan sehr witzig, mit einer großen Portion Ironie, auch mit Blick auf sich selbst, begabt; sie verfügte über eine vorzügliche Lästerkompetenz, wenn es um Politik ging, und sie war hochbegabt darin, mit nadelspitzen Bemerkungen aus aufgeblasenen pathetischen Luftballons die Luft abzulassen oder sie gar zum Platzen zu bringen. Es empfahl sich, in Gesprächen sorgfältig mit der Sprache umzugehen, zumal sie es ja auch tat.²⁰²

¹⁹⁷ Anna Rheinsberg: Das grüne Kleid. Ein Reigen, Hamburg: Edition Nautilus 2011, S. 50–53, hier S. 52.

¹⁹⁸ Ahima Beerlage: Lesbisch. Eine Liebe mit Geschichte, Berlin: Krug & Schadenberg 2018, S. 27.

¹⁹⁹ Ebd., S. 26–27.

²⁰⁰ Heinrich Brinkmann: Von Demos, Teach-ins, Kinderläden. Die Studentenbewegung der späten 60er und frühen 70er Jahre in Gießen, in: Spiegel der Forschung. Wissenschaftsmagazin [Universität Gießen] 24, 2007, 2, S. 63–71.

²⁰¹ Sie zog von der Weidenhäuser Straße 7 unweit der in Türmen untergebrachten Geisteswissenschaftlichen Institute in das 15-stöckige Hochhaus Diezstraße 7 nahe des Botanischen Gartens um. Vgl. zum zeitgeschichtlichen Kontext Dieter Kramer u. Christina Vanja (Hrsg.): Universität und demokratische Bewegung. Ein Lesebuch zur 450-Jahrfeier der Philipps-Universität Marburg (Schriftenreihe für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung der Studiengesellschaft für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung Marburg; 5), Marburg 1977.

²⁰² Marie Luise Gansberg 4. Mai 1933 – 4. Februar 2003. Sammlung von Nachrufen, unveröffentlichtes Manuskript (Nachruf Heinrich Brinkmann).

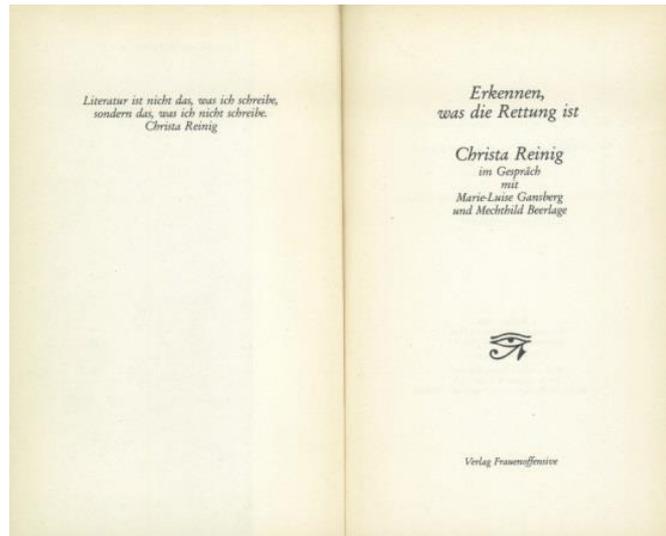


Abb. 12: Erkennen, was die Rettung ist. Christa Reinig im Gespräch mit Marie Luise Gansberg und Mechthild Beerlage, München: Verlag Frauenoffensive 1986, Titelblatt und bedrucktes Vorsatzblatt, Foto: Sabine Koloch.

Ihre im September 1985 mit Unterstützung von Mechthild Beerlage²⁰³ geführten Interviews mit Christa Reinig veröffentlichte Gansberg 1986 im Verlag Frauenoffensive²⁰⁴, nachdem sie vergeblich versucht hatte, Heinz Ludwig Arnold für ein *Text + Kritik*-Heft zu gewinnen.²⁰⁵ Der Band veränderte das Bild von Reinig in der Forschung grundlegend. Hier ein Ausschnitt aus dem Vorwort:

Die Gespräche mit Christa Reinig erwiesen sich als Dokument zur Literatur- und Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts, als Werkstattbericht, als Kommentar zur eigenen Produktion und zu den Werken anderer Schriftsteller/innen. Und sie geben zugleich Blicke frei auf das Leben einer Person, die weiblich ist, aus dem Proletariat stammt, eine bedeutende Schriftstellerin ist, die sich herausnimmt, Frauen statt Männer zu lieben, und schließlich auch noch dem radikalen Flügel der Frauenbewegung angehört. Fünf Gründe, um vom Patriarchat in die Pflicht genommen, bestraft zu werden. „Wir Frauen sind die Daneben“, formulierte sie einmal.

Handelt es sich bei diesen Gesprächen immer um authentisches Material für die Literaturgeschichte? Wie steht es um die Dialektik von Dichtung und Wahrheit?

Unmerklich wird die Schriftstellerin Reinig, die reale Person zur literarischen Figur, zum „Pseudonym Reinig“, wie es Helmut Salzinger genannt hat. Spielerisch tauscht eine Person mit der anderen Stimme und Identität. Mechthild und ich saßen abends

²⁰³ Mechthild Beerlage: Formen der Satire im Werk Christa Reinigs und die Rezeption in der Literaturkritik, Universität Marburg, Fachbereich 09, Magisterarbeit 1986. Vgl. auch Ahima Beerlage: Sterne im Bauch. Roman, Berlin: Krug und Schandenberg 1998.

²⁰⁴ Verf.: Wissenschaft, Geschlecht, Gender, Terminologiearbeit, 2017, S. 87: „Der Verlag Frauenoffensive München wurde 1974 von achtzehn Frauen der Münchner Frauenbewegung gegründet. Er gilt als das älteste autonome feministische Projekt Deutschlands. Im Themenheft Lyrik des *Frauenoffensive Journals* kam 1978 die ‚Deutsche Literaturliste‘ zum Abdruck [...]. Verlag und Liste sind Dokumente von Frauenkultur in Reinform“.

²⁰⁵ Brief von Marie Luise Gansberg an Friedrich Sengle, Gießen, 11.11.1985. Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf: Nachlass Friedrich Sengle. – Zur Redaktion der Zeitschrift *Text + Kritik* (1963–) gehört aktuell eine Frau (Claudia Stockinger). Für den Zeitraum 1963–1985 sind insgesamt sechs Hefte je einer Autorin gewidmet: Ingeborg Bachmann 1964 (Heft 6), Nelly Sachs 1969 (Heft 23), Anna Seghers 1973 (Heft 38), Christa Wolf 1975 (Heft 46), Marieluise Fleißer 1979 (Heft 64), Friederike Mayröcker 1984 (Heft 84).

im Hotel, tranken Rotwein und resümierten die Gespräche des Nachmittags. „Aber da“, sagte eine von uns, „da hat sie uns doch gelehrt! Das ist ja ‚fiction‘, Reinig-Legende.“

Was hatten wir erwartet?²⁰⁶

Sichtbares Zeichen von Gansbergs seelischem Leiden waren zum einen die vielen Krankschreibungen, zum anderen die stockende Publikationstätigkeit, insbesondere in den 1970er-Jahren. Es kam zu Enttäuschungen. In Einzelfällen warteten Schülerinnen monatelang auf die Rückgabe von Seminar-, Staatsexamens- oder Magisterarbeiten. Zu den Zeiten, in denen Gansberg krankgeschrieben war, mussten die Kollegen in die Bresche springen. Rückendeckung erhielt sie namentlich von Günter Giesenfeld, Alfons Glück und Guntram Vogt. Andererseits berichten ehemalige Schülerinnen Gansbergs von gruppenspezifischen Prozessen im Kollegium, die Gansberg auf Dauer und in der Summe belasteten und wohl auch psychosomatische Beschwerden hervorriefen: Kollegen führten in Sitzungen Seitengespräche oder belustigten sich, wenn sie sprach, als habe eine kluge und kompetente Frau es verdient, durch unflätiges Benehmen gedemütigt zu werden. Madeleine Marti erlebte zusammen mit Gansberg eine Direktoriumssitzung mit, bei der „versehentlich“ von „Herr Gansberg“ gesprochen wurde. Außerhalb der Sitzungen schickten die gleichen Kollegen Studentinnen, die sich bei ihnen über ein Thema aus dem schwindelerregend schnell wachsenden, immer unüberschaubarer werdenden Feld der Frauenforschung prüfen lassen wollten, gerne zur kompetenten Kollegin, die dementsprechend in Arbeit erstickte.

Für Eva D. Becker steht fest, dass Gansbergs Zustand sich in der Zeit der psychoanalytischen Behandlung in unverantwortlicher Weise verschlechterte. Plötzlich weinte sie viel, unternahm Selbstmordversuche. Über Behandlungsfehler und Missbrauchserfahrungen in der Psychoanalyse gab es Anfang der 1970er-Jahre kaum ein Bewusstsein, weder in der Fach- noch in der allgemeinen Öffentlichkeit.²⁰⁷ Der Kulturwissenschaftler und Schriftsteller Hanns-Stefan Finke spricht 2016 in einem Leserbrief an die Wochenzeitung *Die Zeit* mit Blick auf Psychotherapie, die unter dem Deckmantel der Professionalität das Vertrauen der Schutzbefohlenen missbraucht und ihre Rechte sowie ihre Würde verletzt,²⁰⁸ von einem „Folter- und Richt-Werkzeug“:

²⁰⁶ Erkennen, was die Rettung ist. Christa Reinig im Gespräch mit Marie Luise Gansberg und Mechtild Beerlage, München: Verlag Frauenoffensive 1986, S. 7–9, hier S. 8f. Vgl. Frauenbuchversand Wiesbaden: Bücherkatalog 1988/89, Fulda: Fuldaer Verlagsanstalt 1988, S. 59. – Ich möchte an dieser Stelle Madeleine Marti für die großzügige Unterstützung herzlich danken, insbesondere für die Übersendung von Schriften Gansbergs, für das Übermitteln von Informationen, weiterführenden Hinweisen und Korrekturen.

²⁰⁷ Adolf Guggenbühl-Craig: Macht als Gefahr beim Helfer (Psychologische Praxis; 45), Basel, München, Paris u.a.: Karger 1971. Michael Märtens u. Hilarion Petzold (Hrsg.): Therapieschäden. Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie, Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 2002. Stefan Bienenstein u. Mathias Rother: Fehler in der Psychotherapie. Theorie, Beispiele und Lösungsansätze für die Praxis, Wien u. New York/NY: Springer 2009.

²⁰⁸ Werner Tschan: Missbrauchtes Vertrauen – Grenzverletzungen in professionellen Beziehungen. Ursachen und Folgen. Eine interdisziplinäre Darstellung, Basel, Freiburg/Br., Paris u.a.: Karger 2001. Christoph J. Schmidt-Jellek u. Barbara Heimannsberg (Hrsg.): Macht und Machtmissbrauch in der Psychotherapie, Köln: Edition Humanistische Psychologie 1995. Luise Reddemann: Würde. Annäherung an einen vergessenen Wert in der Psychotherapie, Stuttgart: Klett-Cotta 2008.

Die Psychotherapie, welche in der ZEIT immer einmal wieder so idealisiert wird (und erst recht ihre Königsform, die Psychoanalyse), ist ein scharfes Schwert, das in der Hand des Könners im besten Fall ein scharfes Skalpell ist – in der Hand des Mittelmaßes aber (und das gibt es in diesem Bereich nicht weniger als überall sonst auch) ein Folter- und Richtwerkzeug.

Die ungeheure Intensität, mit der ein Leben umgekrempelt wird, kann Biografien, Ehen, Berufslaufbahnen und das individuelle Glück zerstören. Niemand, der das nicht zum Überleben braucht, dränge sich dorthin. Warnungen sind vonnöten, so sollten Patienten der Psychoanalyse zuvor informiert werden, was die jahrelange Unterwerfung unter Therapeuten mit ihnen anstellt.

Statt Werbung für die Branche der Therapeuten zu machen, sollte sich die ZEIT also auf die Suche nach deren Opfern machen und von den Schattenseiten der Therapie erzählen. Da gibt es selbstherrliche Gurus, körperliche Übergriffe und seelische Vergewaltigungen, verweigerte Hilfeleistungen, finanzielle Ausbeutung und Patienten, die jahrelang seelisch hospitalisiert werden, weil der Therapeut sich nicht trennen kann, sadistische Rücksichtslosigkeit, psychiatrische Behandlungen durch ungeschultes Personal, therapeutisch erzeugte psychosomatische Erkrankungen, Patienten-Suizide, stumpfe Fehlbehandlungen und krude Misshandlung.

Eines jedenfalls ist die Welt der Therapie nicht: ein Allheilmittel zur freien Entfaltung der Persönlichkeit.²⁰⁹

Gansberg muss als Kind eine ganz Reihe von Schocks erlitten haben: die Kriegsergebnisse, die Ängste im Hochbunker, ihr Onkel Fritz Wilhelm als Teilhaber der Firma Gebrüder Gansberg musste 1945 als vermisst gemeldet werden.²¹⁰ Zum Zeitpunkt ihrer Konfirmation 1947 trat die evangelische Marie-Luise in den Stand der Konfessionslosigkeit über,²¹¹ ob aus eigenem Antrieb oder auf Betreiben eines Elternteils, war nicht zu klären. Die sich wahrscheinlich viele Jahre hinziehende psychische Erkrankung der Mutter, ihr Nervenklinaufenthalt vom 18.5.1948 bis 17.6.1948 und ihr tragischer Tod drei Wochen später hinterließen bei dem geschwisterlos heranwachsenden Kind offenbar tiefe seelische Narben. Hinzu trat der plötzliche Herztod des im gleichen Haus wohnenden Großonkels Fritz Gansberg am 12.2.1950.

Ende Juli 1993 wurde Gansberg 60-jährig aufgrund der hohen Anzahl krankheitsbedingter Fehltagge zwangsemeritiert. 2003 erlag sie einer Krebserkrankung.²¹² Dass die Verwaltungsrichtlinie „Zwangspensionierung“²¹³ schon in den 1970er-Jahren wie ein Damoklesschwert über ihr gehangen hatte, geht aus einem Brief an Friedrich Sengle vom 10.11.1979 hervor – Anlass war dessen 70. Geburtstag. Gleichsam im Nachsatz stößt Gansberg die Hochschullehrerkaste unsanft vom Sockel:

²⁰⁹ Hanns-Stefan Finke: Leserbrief zu Jürgen von Rutenberg: *Der therapierte Mann* (Zeitmagazin Nr. 36, 25.8.2016, S. 21–39), in: *Die Zeit* 71, 2016, Nr. 38, 8.9.2016, S. 18.

²¹⁰ Das Amtsgericht Bremen legte 1959 den offiziellen Zeitpunkt des Todes von Fritz Wilhelm Gansberg (* 1904) auf den 31.12.1945 fest. Staatsarchiv Bremen: 4,75/12-4571.

²¹¹ Meldekarte von Johannes Friedrich Gansberg 1900–1968. Staatsarchiv Bremen: 4,82/1-4116 (423). Das Kürzel „vd“ bedeutet „verschieden“, ohne Konfession.

²¹² Marburger Uni-Journal 5, 2003, Nr. 17, S. 16: „Prof. Dr. Marie Luise Gansberg, Fachbereich Germanistik und Kunstwissenschaften, verstarb am 4. Februar 2003 im Alter von 69 Jahren. Die Verstorbene lehrte bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 1993 Neuere deutsche Literatur und hat dem Fach in Marburg neue Impulse vermittelt. Die Universität wird sie dafür in ehrender Erinnerung behalten.“

²¹³ Ausschlaggebend für die Versetzung in den Ruhestand wegen Dienstunfähigkeit war eine amtsärztliche Untersuchung.

Die vergangenen zehn Jahre waren für mich in ihrer ersten Hälfte kritische Jahre. Ich war längere Zeit drogenabhängig, hatte zur Entziehung mehrere Aufenthalte in psychiatrischen Krankenhäusern, es gab die Drohung der Zwangsemeritierung. In den letzten drei Jahren bin ich dann allmählich wieder gesund geworden. Dennoch gehören die Erfahrungen in den „geschlossenen Abteilungen“ zu meinen wirklich wichtigen Erfahrungen. Die intensive Begegnung mit Menschen, die jenseits von Konkurrenz- und Leistungsgesellschaft stehen, lassen die Hochschullehrer-Existenz, die Existenz derer, die immer recht haben, doch ziemlich sonderbar werden...²¹⁴

Die Antwort Sengles ließ nicht lange auf sich warten:

Liebe Frau Gansberg!

Fast muss ich sagen, es hat mich nichts so gefreut wie Ihr Brief zum 70. Geburtstag. Die aufrichtige Erzählung aus Ihren Geschicken imponierte mir. Ich hielt Sie stets für wahrheitsliebend.

Ja rufen Sie einmal an, wenn Sie in München sind (Anschrift und Telefon s.o.). Wir wohnen nahe bei der Station Seefeld-Hechendorf, S 5 Richtung Herrsching, eine Station vor Herrsching am Ammersee, eine nach Steinebach am Wörthsee. Doch ein schönes Land, nicht wahr? Ich hole Sie ab.

Mit vielen Wünschen für Körper, Geist und Seele in diesem Winter grüßt herzlich

Ihr²¹⁵

8. Danksagung

Für die Erlaubnis, aus unveröffentlichten Dokumenten zu zitieren und Bildmaterial zu verwenden, danke ich dem Archiv der Münchner Arbeiterbewegung, dem Bildarchiv Foto Marburg, dem Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf, dem Literaturarchiv Marbach, dem Staatsarchiv Bremen, dem Universitätsarchiv Marburg sowie Holger Ambrosius, Gisela Bastian, Eva D. Becker, Heinrich Brinkmann, Renate Felter-Ubbelohde, Günther Gerstenberg, Theodor A. M. Frey, Winfried Frey, Hans-Wolf Jäger, Madeleine Marti, Elke zur Nieden, Roger Paulin, Jürgen Schröder, Nina Schumacher und Peter Strotmann.

Anhang: Nachruf von Eva D. Becker in der Sammlung von Nachrufen auf Gansberg aus dem Jahr 2003

Quellennachweis: Marie Luise Gansberg 4. Mai 1933 – 4. Februar 2003. Sammlung von Nachrufen, unveröffentlichtes Manuskript (Nachruf Eva D. Becker).

²¹⁴ Brief von Marie Luise Gansberg an Friedrich Sengle, Gießen, 10.11.1979. Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf: Nachlass Sengle.

²¹⁵ Brief (Duplikat ohne Unterschrift) von Friedrich Sengle an Marie Luise Gansberg, Seefeld (Oberbayern), 27.11.1979. Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf: Nachlass Sengle.

Eva D. Becker

Marburg
(16.2.2003)

Marieluise Gansberg - "Fips" in der Schule in **Bremen**. Sie zog sich früh vom Leben der anderen zurück in ihre eigene Welt, in die sie allerdings einzelne einbezog, z.B. Renate Ubbelohde. (Hippes Gedicht vor 50 Jahren: "Sie schrickt kurz auf und fällt bald wieder in die alte Lethargie"). Ihr Geschmack war viel fortschrittlicher als unserer, sie las amerikanische Literatur und war mit Jazz vertraut (Ingolf Wachler, der Experte vom NDR, kam sogar zu ihr in die Graf - Moltke -Str.). Chic konnte sie auftreten, sehr schmal, mit langem Regenschirm. (Später legte sie sich eine Brille zu, weil sie das kleidsam fand). Sie hatte Stil!

Nach dem Abitur besuchte sie die Handelsschule, als ich sie einmal traf, redete ich ihr zu, doch zu studieren: Literaturwissenschaft natürlich. Sie begann damit in Göttingen 1954 - im Gegensatz zu mir hatte sie genug Geld (und lieh mir oft welches, bis 1969!) Zum WS 1954/55 kam sie dann nach **Marburg**, wo ich schon ein Semester war. Wir hatten vieles gemeinsam, vor allem eine jugendliche Distanz zum "Leben" (daher lasen wir Thomas Mann, bis wir ihn auswendig konnten!). Daß unsere Freundinnen allmählich sich verlobten, heirateten und Kinder kriegten, fanden wir sonderbar - und umgekehrt! Wir kultivierten ein ironisches Überlegenheitsgefühl und spotteten heftig über andere Leute. (1961 reiste sie mit einer Freundin, Magdalene Prahl, in die Schweiz, wo sie sich im Hotel als "Pest von Luzern" etablierten.)

Aber einen Mann wollten wir natürlich schon haben (jede), aber das dauerte noch etwas. Zunächst fesselte uns beide unsere lebhaftige Neigung zu unserem späteren Doktorvater Sengle in Marburg. Anfangs hatte ich die Nase vorn, dann sie. Er war wohl der erste Mann, der Marieluise wirklich beeindruckte, und sie folgte ihm bis in die Handschrift. Ihre intellektuellen Fähigkeiten, ihr Scharfsinn und ihre ganze Person imponierten wiederum ihm, und sie folgte ihm dann 1960 nach **Heidelberg** um zu promovieren und wurde 1962 Assistentin. (Übrigens vertrat er die Meinung, Frauen sollten entweder heiraten oder akademische Berufe haben, keinesfalls beides).

Die Jahre in Marburg und Heidelberg waren wohl die glücklichste Phase in ihrem Leben; auch an Fotos kann man erkennen, daß sie aufblühte und ihre gedrückte, sich verbergende Haltung aus der Schulzeit verlor. Sie kam mit ihrer Begabung zur Geltung, sie richtete sich auch äußerlich auf. Viele fanden sie interessant, einige Freundinnen und Freunde sammelten sich um sie. Kokett konnte sie auch sein. Und stüffisant! Das heißt laut Duden "sich selbst genügend" - und sie liebte Benns (?) lyrisches Diktum: "*Wo alles nicht genügt, ist nichts genügend!*"

Schon in Heidelberg litt sie an Schlaflosigkeit, die sie später noch mehr quälte - und war entsetzt, als ich einer Freundin davon erzählte, als sei es ein Makel. Sie war so sehr mit ihrer intellektuellen Rolle identifiziert und immer noch dem "Leben" sehr fern, daß sie sich keine Blöße geben durfte. Schon als sie einmal in Marburg auf der Straße fiel, sagte sie empört: "Homo sapiens - fällt"! In ihrer marxistischen Phase wollte sie, wie andere, den Tod abschaffen, weil er wohl menschenunwürdig war. Alles oder nichts, war ihre Devise damals.

Warum konnte sie die Lebenswirklichkeit der Menschen nicht annehmen? Was war früher mit ihr passiert? War es Scham, was sie prägte - und warum? In ihren Beziehungen konnte sie nach längerer Anpassung plötzlich aggressiv, boshaft, zerstörerisch sein. Ich kannte all dies von einer Tante (Ina), die ich vor 3 Jahren in einem Buch * beschrieben habe. Marieluise hat sich wohl auch darin auch wiedererkannt.

~~(Es stimmte, bis ans Ende).~~

Sie war 1965 mit Sengle nach **München** gezogen, um sich zu habilitieren. Dort wandte sie sich den Marxisten zu, die gerade begonnen hatten, mit der NS-Vergangenheit der wissenschaftlichen Väter abzurechnen. Mit Paul Gerhard Völker schrieb sie 1968 eine kritische Abrechnung, die Furore machte (sogar in der SZ). Sengle gefielen diese Enten, die er da ausgebrütet hatte, gar nicht, und Marieluise, die nun ihren Halt in Gruppen gefunden hatte, scheute den Konflikt nicht. Beide waren äußerst polemisch und wiederum realitätsfern (er in seinem Haß auf Kommunisten). Schließlich bewarb sie sich in **Marburg** und wurde dort 1970 H2-Professorin. Inzwischen hatte sie in München eine Liaison mit Karl Hoche, der ihr wohl ähnlich war, absolviert, und in Marburg kam sie mit einem Freund an, doch die Beziehung ging bald auseinander.

Und sie suchte Hilfe bei der Psychoanalyse; das wurde eine lange Phase, in der sie sehr gelitten hat. Sie wurde nicht erlöst - aber doch eine Zeitlang gelöster, sie weinte viel (ich sah sie in Marburg und in Bremen). Aber sie war auch tablettenstüchtig geworden (schon in München?), sie machte Selbstmordversuche, kam in Marburg in die Klinik, es war eine schlimme Zeit (Dann telefonierte sie stundenlang, nachts). Die Auflösung ihres seelischen Gerüsts war nicht gut für sie.

Es gelang ihr dann aber doch, es verändert wieder aufzubauen. Dabei half ihr der neu entdeckte Feminismus und die Frauengruppen, in denen sie sich wohl fühlte. Das wiederum gab ihr neuen Zugang zu ihrer literaturwissenschaftlichen Arbeit, so daß sie einige Jahre erfolgreich an der Marburger Uni mit Studentinnen arbeitete. Aber es war wohl ein im Inneren mühsames Leben, immer wieder suchte sie Hilfe bei therapeutischen Gruppen und in Kliniken.

Reisen wurden immer seltener. In den 60er Jahren waren wir einmal zu dritt in Wien, das war sehr lustig, dann besuchte sie mich in London (auch mit viel Gelächter, sie wurde dicker und kaufte ein Kleid: Und nachher wieder essen!) Einmal fuhr sie mit meiner Mutter und mir nach an den Gardasee. Ihr letzter Besuch bei mir im Saarland war 1977. - 1984 besuchten wir gemeinsam in der Nähe von München unsern nun 75jährigen Dr.-Vater Friedrich Sengle; sie waren versöhnt. (Seine kluge Frau, die auch dem Verdikt verfallen war: entweder Familie oder Wissenschaft, sagte zu uns - ohne ihn - : "Wenn die Männer gutmachen wollten, was die Frauen für sie getan haben, würden sie tausend Jahre brauchen").

1986 erschien ihr Buch mit den Gesprächen mit Christa Reinig; 1994 ein Aufsatz, in einem Band von Sigrid Weigel, über Charlotte Wolff: "Daß ich immer eine Fremde war und sein werde"...

Manchmal fuhr Marieluise bis Ende der 80er Jahre noch nach **Bremen**, wo sie immer die Beziehung zu meiner Mutter pflegte (oft Weihnachten). Meine Mutter hat trotz gelegentlicher Ärgernisse in ihr wohl immer das einsame Kind gesehen. Sie haben sich bis zuletzt (2001) zu Weihnachten und zum Geburtstag beschenkt, MarieLuise schickte meistens wunderbare Kalender, (zuletzt eine Orchidee, die schön gedieh, was Gerda ihr schrieb), Gerda schenkte ihr Katzenbücher, Tiere, Puppen in mancherlei Gestalt.

Ich schrieb ihr gelegentlich einen Brief und bekam Karten, die immer durchaus herzlich klangen. Einmal haben wir in Bremen noch vor etwa 3-4 Jahren (1999) telefoniert, und es war wie früher, mit viel Lachen!

Manchmal war ich wütend, weil sie ihr Postfach bzw. ihre Post! so selten öffnete, einmal dauerte es ½ Jahr (2000/ 2001). - Im August 2001 klagte sie über Rückenschmerzen, und ich antwortete mit den üblichen Rezepten.. Auf der letzten Karte, Weihnachten 2001, schrieb sie mir, sie sei traurig über den Tod von Regine Hildebrandt, die habe sie immer an ihre Mutter erinnert.

1968 ist ein wichtiger Aufsatz von ihr in der DVJS erschienen: "**Welt-Verlächung und 'das rechte Land'**". Darin interpretiert sie Jean Pauls "Flegeljahre" im Lichte des "Prinzip Hoffnung" von Ernst Bloch. Die Anerkennung des Bestehenden, der Welt "wie sie ist", war Marieluises Sache auch nicht - deshalb hatte sie es schon immer mit dem Lachen! fröhlich oder spöttisch oder auch vernichtend. In Kassel hat sie einmal einen Vortrag über das Gelächter der Frauen gehalten. Blochs Philosophie kennt ja nicht nur die Hoffnung, sondern auch die Vereitlung, die Vergeblichkeit. Und Jean Pauls Humortheorie basiert auf der "Weltverachtung" (S.391). Es gibt bei ihm nur den Dualismus, nicht die Harmonie, so daß der Schluß des Romans - in M. Gansbergs Worten - "in schriller Dissonanz ein Mißlingen formuliert" (S.375).

Die Einsamkeit schien in den letzten Jahren ihre einzige Lebensmöglichkeit zu sein - mit Lesen, in ihrer eigenen Welt, nicht gestört von der Wirklichkeit der anderen. Ihr blieb statt Weltverlächung nur noch die Weltvermeidung - mit den Büchern. Literatur als Rettung vor dem Leben - und vor dem Tod?

* "Bildungssprünge". U. Helms-Wolay 2000
(Darauf verweist sie die Karte)